

DEUTSCHE ZEITUNG

Riga, Nr. 6, Jahrg. 2

im Ostland

VERLAG UND SCHRIFTLEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) » ERSCHEINUNGSWEISE TÄGLICH

Postverlagort im Reiche: Tilsit. Zu abonnieren bei allen Postanstalten. Telefonnummern in Riga: Vertriebs-Abteilung 29566, Anzeigen-Abteilung 22255, 27955 und 30960, Verlagsleitung 22250, Hauptchriftleitung 22221, Stellvertretende Hauptschriftleitung 21374, Chef vom Dienst 34869, Politik 20585, Lokal 29803 und 29298, Wirtschaft 22253, Feuilleton 29247, Sport 27119, Archiv und Schach 24289, Verlagssekretariat 27666, Buchhaltung 22254, Kasse 26113, Technische Abteilung 30006. Bankverbindungen: Reichskreditkasse Riga, in Berlin: Postscheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für "Deutsche Zeitung im Ostland".

SADISMUS

Seit es so etwas wie eine abendländische Kultur und Zivilisation gibt, bildete die Behandlung ihrer Gelangenen einen Maßstab für die Ritterlichkeit und ethische Höhe einer Nation. Die Regeln des Genfer Internationalen Roten Kreuzes waren für die abendländische Welt nicht minder verpflichtend, als die Gebote allgemeiner Menschlichkeit, wie sie besonders als christliche Impulse empfohlen werden waren. In den Kriegen des neunzehnten Jahrhunderts vollzogen sich die Dinge in allgemeinen nach souveränen völkerrechtlichen Regeln. Der Kriegsgelagte hatte an seinem Geschick nichts zu beklagen außer dem Missgeschick, gelungen worden zu sein und seinem Vaterlande für die Dauer des Krieges nicht mehr dienen zu können als Soldat. Und der Zustand des Zivilierierten unterschied sich von seinem gewohnten Lebenszuschnitt im wesentlichen durch die Freiheitsbeschränkung, die Ortsgebundenheit und den Mangel an Verkehr mit der Außenwelt.

Unsere Gegner im Weltkrieg haben in diese sauberen Verhältnisse zum ersten Male in der neueren Geschichte wieder eine deutliche Aderung gebracht. Dieselben Leute, Engländer, die auf die Ertrinkenden des U 27 mit dem Hillkreuzer „Baralong“, das Feuer eröffneten im Weltkrieg, haben damals wie heute gezeigt, dass sie sich weder an Regeln menschlichen Anstandes noch an Abmachungen nach dem Muster des Genfer Roten Kreuzes gebunden fühlen. Die Fäule brutalster moralischer Verkommenheit, die sich während des Weltkrieges auf englischer Seite ereigneten, haben in dem neuen Weltkrieg eine Wiederholung gefunden, die den Erlahmungen des vorigen Ringens in nichts nachsteht. Wir erinnern an die Behandlung des Falles „Altmark“ und an schreckliche andere Übergriffe.

Jetzt aber, und zwar im Rahmen des pazifischen Krieges wird eine Ungeheuerlichkeit bekannt, die an raffinierter Sadismus allem die Krone aufsetzt. Bei der Eroberung von Ipoh auf Malaya mussten die Japaner feststellen, dass die Briten die japanischen Zivilisierteren dieser Stadt — im Leprosenhaus untergebracht hatten! Eine ausgeklügelte Form vorbereitet und langsamem Morden lässt sich nicht vorstellen, als sie hier von den Engländern gewählt worden ist. Von den gleichen Leuten, die die Rettung der Welt von der Barbarei zum Sinn dieses Krieges erklärt haben. v. De.

Ribbentrop in Ungarn

Auf Einladung des Reichsverwesers

Berlin, 5. Januar

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat sich am Montag abend auf Einladung des Reichsverwesers des Königreiches Ungarn, Nikolaus von Horthy, und der Königlich-Ungarischen Regierung zu einem mehrtägigen Besuch nach Ungarn begeben.

Das Flottenverhältnis Japan-USA

Moderne Schlachtschiffe 10:16

Tokio, 5. Januar

Nachdem neun USA-Schlachtschiffe versenkt oder beschädigt worden sind, verbleibt den USA kein einziger bedeutender Kriegsschiff mehr im Pazifik, schreibt der bekannte japanische Marinekommentator Saio Montagmorgen in der Zeitung „Jominti“. Von den Vereinigten Staaten im Atlantik verbliebenen neun Schlachtschiffen ist der veraltete „Arkansas“ nur mit 12-Zollgeschützen ausgerüstet, während zwei weitere nicht weniger veraltete Schiffe der Texas-Klasse mit je zwei 14-Zollgeschützen ausgerüstet bei ihrer Modernisierung auch noch an Geschwindigkeit einbüßen, die auf 19 Knoten kommt. Alle drei Schiffe sind kaum noch für Übungszwecke brauchbar und könnten den japanischen neueren Schlachtschiffen niemals standhalten. Dennoch verbleiben den Vereinigten Staaten nur noch sechs Schlachtschiffe, während Japan zu Beginn des chinesischen Konfliktes bereits zehn besass.

Kampftätigkeit an der Ostfront dauert unvermindert an

Sowjetangriffe teilweise schon in der Bereitstellung zerschlagen

Führerhauptquartier, 5. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden wiederum zahlreiche feindliche Angriffe und Vorstöße erfolgreich abgewehrt. In den übrigen Frontabschnitten nur örtliche Kampftätigkeit.

Angriffe starker Kampf- und Jagdfliegverbände richteten sich gegen feindliche Stellungen und Schiffe im Raum von Feodosia. 5 grosse Schiffe gingen nach Bombentreffern in Brand. Zwei Zerstörer und ein grosses Handelschiff wurden durch Volltreffer schwer beschädigt.

Im Zuge bewaffneter Aufklärung gegen Grossbritannien griffen Kampfflugzeuge bei Tage Hafen- und Funkanlagen auf den Färöer und Shetland sowie Industrieanlagen an der englischen Ostküste erfolgreich an.

Unterseeboote versenkten im Atlantik, im Eismeer und im Mittelmeer 4 Schiffe, darunter einen grossen Tanker, mit zusammen 20 000 BRT. Zwei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

In Nordafrika fanden keine grösseren Kampfhandlungen statt. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen britische Flugplätze, Molen und Flakstellungen in Bengasi an und belebten die Küstenstrasse wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Auf der Insel Malta wurden die Luftangriffe gegen britische Flugplätze erfolgreich fortgesetzt.

Versuchs einzelner britischer Bomber, das norddeutsche Küstengebiet anzutreiben, blieben erfolglos. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verletzte.

Teile einer deutschen Infanteriedivision stiess auf zwei feindliche Bataillone und warfen sie aus dem unübersichtlichen und durch Schneewehen schwer passierbaren Waldgebiet hinaus. Die Säuberung des dichten Waldgeländes von feindlichen Resten, die sich in gut getarnten Widerstandsnestern festsetzen, ist noch im Gange. Im Nordabschnitt der Ostfront wurde trotz des strengen Frostes, der die Kampfhandlungen sehr erschwerte, eine Feindgruppe vernichtet. Dabei wurden auf engem Raum 400 gefallene Bolschewisten gezählt.

Im gleichen Frontabschnitt erkannten vorgeschobene Artillerieobachter im Bereich eines Korps Bereitstellungen des Gegners zum Angriff.

Das sofort einsetzende deutsche Artilleriefeuer machte diese feindliche Absicht zunächst und zwang die Bolschewisten zur Aufgabe ihres Vorhabens.

Auch im Nachbarschnitt dieses Korps setzte der Gegner zu starken Angriffe an. In den schweren Abwehrkämpfen erlitten die Bolschewisten aber auch dort blutige Verluste, so dass es dem Gegner nirgends gelang, in die deutschen Stellungen einzudringen. Deutsche Kampf- und Jagdfliegzeuge setzten in der Nacht zum 5. Januar Angriffe auf bolschewistische Truppenansammlungen mit grosser Wirkung fort. Aus niedriger Höhe und mit kleiner Erdschicht bombardierten die Kampfflieze feindliche Kämpfer. Hierbei wurde eine grosse Zahl von Fahrzeugen vernichtet und wurden dem Gegner hohe Verluste zugefügt. Im nördlichen Frontabschnitt richteten sich die Angriffe gegen Eisenbahnhäfen und Kolonnen des Feinds auf dem Eis des Ladogasees.

Verlusten vor den deutschen Stellungen scheiterte. Zahlreiche gefallene Bolschewisten bedeckten das weite Schneefeld des Vorgeländes.

In einem benachbarten Abschnitt gelang es dem Feind, infolge seiner zahlenmässigen Überlegenheit und mit Unterstützung durch schwere Panzerkampfwagen, die vorgeschobenen deutschen Sicherungen zu durchstoßen und in die deutschen Stellungen einzubrechen.

Überall abgewiesen

Berlin, 5. Januar

Gegen die Stellungen einer deutschen Infanteriedivision im mittleren Frontabschnitt richteten sich am 4. Januar heftige bolschewistische Angriffe, die zum Teil mit Panzerunterstützung durchgeführt wurden. Bei strenger Kälte wiesen die deutschen Truppen alle feindlichen Angriffe unter schweren bolschewistischen Verlusten ab. In diesen Kämpfen verlor der Feind außer zahlreichen Toten und Verwundeten mehrere Panzerkampfwagen. An verschiedenen Stellen des Kampfgebietes wurden die bolschewistischen Angriffsversuche von den vorgeschobenen deutschen Artillerie-Beobachtern erkannt und unter wirksamen Abwehreufeuern genommen. Der Feind erlitt dabei weitere schwere Verluste.

Aufbau im Wartheland

Von Werner Bormann

Riga, 5. Januar

Als die deutsche Wehrmacht vor wenig mehr als zwei Jahren die Voraussetzung für die materielle und geistige Wiedereingliederung alten deutschen Kulturbodens im Osten geschaffen hatte, da rückte insbesondere jenes Gebiet in den Vordergrund des Interesses der Nation, das mit dem Namen Wartheland die Vorstellung eines gigantischen Aufbauwerkes aller Zeiten verband. Einem Befehl des Führers entsprechend, war unverzüglich der Beginn des systematischen Aushabes dieses neuen Reichsgaues zu einem starken Schutzwall und zur Kornkammer des Reiches folgt.

Im Vordergrund allen Planens und Beginnens stand die Besiedelung des wiedergewonnenen Landes mit deutschen Menschen. Zur Erreichung der gesteckten Zielen war es daher notwendig, unmittelbar nach der Befreiung der Ostgebiete das bereits vorhandene eingesessene deutsche Volkstum zu sammeln, zu sichten und fest abzugrenzen. Hierzu musste — zwecks Ausschaltung der vielen Konjunkturritter — ein Verfahren ersonnen werden, um auf Grund ganz bestimmter Beurteilungsmerkmale die Spreu vom Weizen trennen zu können. Deshalb wurde unter dem Namen „Deutsche Volksliste“ eine Behörde geschaffen, deren in ihrer Art erstmalige Aufgabe es war, in Fragen der Volkszugehörigkeit nach sorgfältiger Prüfung aller Einzelfälle die Entscheidung zu treffen. Die Arbeitsmethoden dieser Behörde, auf deren Einzelheiten in diesem Rahmen nicht eingegangen werden kann, ermöglichen in jedem Falle eine Hochmasse einwandfreie Entscheidung. Ihr oberster Leitsatz war: Das Eindringen fremden Volksstums in die Bewegung, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände und damit schliesslich in den gesamten deutschen Volkskörper unmöglich zu machen.

Die Deutsche Volksliste, deren Aufgabe es also war, in allen Fragen nationaler Trennung und Sauberung völkerliche Klarheit zu schaffen, und die damit einen unerlässlichen Baustein für das Fundament des Gesamtabaus lieferte, hat Grenzen gezogen, die in diesen deutschen Ostgebieten vielfach verwirkt waren.

Es versteht sich von selbst, dass trotz der Vordringlichkeit der geschilberten Aufgabe das gesamte übrige geistige und materielle Aufbauwerk gleichzeitig in Angriff genommen wurde. Wo in diesem Zusammenhang hinsichtlich des polnischen, mit der Blutschuld von nahezu 60 000 grausam ermordeten deutschen Volksgenossen belasteten Volksstums Strenge oder Härte notwendig war, ist sie geübt worden. Galt es doch, nicht nur den Geist deutscher Ordnung und deutschen Aufbauwillens durchzusetzen, sondern von vornherein sinnfällig vor Augen zu führen, wer der angestammte Herr im Lande ist.

Der Aufbau im wartheländischen Raum begann gleichsam noch auf rauhenden Trümmern. Besondere Beachtung wurde von vornehmesten den natürlichen Gegebenheiten dieses reichen, aber unter polnischer Zwangsbeherrschung verwahrlosten deutschen Gaues zuteil. Vor allem der überaus fruchtbare Boden der Gewähr dafür, dass nach Einführung deutscher Ordnung und deutscher Arbeitsmethoden das gesamte Wartheland wieder zu dem gemacht werden könnte, was die ehemalige Provinz Posen bereits weit über hundert Jahre lang gewesen war — zur Kornkammer. Nur mit dem Unterschied, dass diesmal Hand in Hand mit der Erzeugung lebenswichtiger Güter die immer dichtere und vor allem auf weite Sicht geplante und zentral gelenkte Besiedlung des Landes ging. Wenn nach rund einem Jahr bereit festgestellt

Eingedrungene Sowjetkräfte vernichtet

Berlin, 5. Januar

Zu heftigen örtlichen Kämpfen kam es am 4. Januar an mehreren Stellen des mittleren Frontabschnitts. Gegen eine von deutschen Truppen besetzte Ortschaft führten die Bolschewisten im Laufe des Tages einen erfolglosen Angriff, der unter schweren



Bolschewistischer Horchposten überrascht. Eine immer wiederkehrende Begebenheit im winterlichen Kleinkrieg im Osten

Aufn.: PK-Etzold (Sch.)

Arabische Zielsetzung

Geschichte stets ein Ganzes. Die gesamte Bevölkerung spricht

arabisch und ist bis auf einen geringen Teil mohammedanisch. Politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten sind es also, die eine Zusammensetzung dieser Länder in einem einheitlichen arabischen Staat erheischen, dessen Selbständigkeit das Ziel der seit Jahrzehnten dauernden Freiheitskämpfe ist. Die Araber dieser Länder haben nie mal die Balout-Deklaration über die Schaffung einer jüdischen Heimat Palästina anerkannt. Auch jetzt verlangen sie noch, dass alle Juden, die sich hier ansiedeln, wieder verschwinden, sobald das Mandatsystem aufgehoben wird. Die „Unabhängigkeit“, die Syrien und dem Libanon von den Engländern und den Gouillisten zuerkann wurde, hat nur Skepsis hervorgerufen. Man hat erkannt, dass diese nur aus politisch-taktischen Gründen ein Zustand schaffen wollen, der sie beinahe ein Vierteljahrhundert lang mit den britischen Mitteln blättert verhinderten. Arabiens Nationalisten sind daher nur doppelt wachsam geworden. Sie verweigern die Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten und kennen nur ein Ziel: die Vernichtung des Iraks und Palästinas, Syriens, Libanons und Transjordanien. Denn diese Länder bildeten im Laufe der osmanischen

Wenig erst einmal diese Einigung der nordarabischen Gebiete herangebracht werden. Beirut, die Hauptstadt des Libanon, ist wiederum ein wichtiger Hafen, der in den letzten Jahren einen grossen Aufschwung nahm, u. a. durch die zahlreichen Transitgüter für Syrien und den Irak. Die Araber, die für die Einheit der nordarabischen Gebiete eintreten, sind der Auffassung, dass der Libanon auf Grund des starken christlichen Bevölkerungsanteils, der sich allerdings in zahllose Bekanntschaften spaltet, eine Sonderstellung einnehmen kann, dass er aber zweitens in die islamisch-syrische Gruppierung einbezogen werden muss, die die Bewohner zwar nicht alle Muslime, aber doch sämtlich Araber sind.

Wenn erst einmal diese Einigung der nordarabischen Gebiete vollzogen wird, soll eine enge Zusammenfassung der anderen arabischen Länder, des Königreiches Ibn Sauds, des Yemens, des Hadramaut und der am Persischen Golf gelegenen Fürstentümer erfolgen. Über die Form, in der dies einmal geschehen soll, verzieht sich heute noch niemand den Kopf. Die panarabische Bewegung gilt als erstes die Vereinigung des Iraks mit Palästina, Syrien, Libanon und Transjordanien. Denn diese Länder bildeten im Laufe der osmanischen

DZ.

werden konnte, dass mehr als 20.000 deutsche Bauernfamilien auf ebensoviel Höfen und landwirtschaftlichen Betrieben neuangesetzt waren, dann möge sich der Massstab für diese Leistung aus einem Vergleich mit den Bemühungen des ehemaligen preußischen Staates in den Provinzen Posen und Westpreußen ergeben, wo in 30 Jahren nicht mehr als 40.000 neue Siedlerstellen geschaffen werden konnten.

So galt denn neben dem beschleunigten Aufbau einer deutschen Verwaltung und dem der Partei mit allen ihren Organisationen das ganz besondere Augenmerk von vornherein der Landwirtschaft, die zu polnischer Zeit auf das kongresspolnische Niveau herabgesunken war und somit ihre natürliche Leistungsfähigkeit eingebüßt hatte. Einen Begriff von den in kurzer Zeit hierbei erzielten Erfolgen vermittelt die Tatsache, dass trotz der allgemeinen Verlotterung und des damals erst kürzlich beendeten stürmischen Feldzuges der 18 Tage mit allen dabei verursachten ungeheueren Schäden das Wartheiland schon wenig später instande war, über den eigenen Bedarf hinaus dem Reiche sehr beachtliche Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse zur Verfügung zu stellen.

Eine der wichtigsten Fragen bei der Besiedlung und Bearbeitung ostdeutschen Bodens ist die der Betriebsgrößen, bei welcher volksstumspolitische Erwägungen mit im Vordergrund stehen. Hier ruht das Schwergewicht auf der Schaffung von Erbhöfen, die in der Lage sind, alle Arbeiten mit familieneigenen Kräften zu bewältigen. Neben diesen Betrieben bleibt genug Raum für einen gesunden Aufbau der übrigen Betriebsgrößen, wobei auch hier der Grundsatz einer Ansiedlung nur rassisch wertvoller, bauernfähiger Familien Anwendung findet.

Blut und Boden — diese beiden Worte und ihr lebensgesetzlicher Zusammenhang haben für das Wartheiland ihre besondere Gültigkeit. Blut und Boden werden auch die Voraussetzungen dafür sein, dass im Osten des Reiches ein Wall erstehen, der niemals zu einer toten materiellen Befestigungslinie werden kann, sondern stets ein lebendiges und starkes Organ des grossdeutschen Körpers sein wird.

Im Wartheiland vollzieht sich grossdeutsches Schicksal, daher gewinnt hier alles Geschehen überlokale Bedeutung und ist stets auf die Belange des gesamten Reiches ausgerichtet. Umsomehr, als gerade der Neubaubau im Wartheiland die beste Gelegenheit dazu bietet, jenseits von starren Formen und unabhängig von allen festen kleinerlichen Bindungen neues deutsches Leben in neuer Gestalt wirksam werden zu lassen. Dieses Gesetz hat für alle Befiehl warthelandischen Neu- und Wiederaufbaus seine Gel tung. Schnell und gründlich ist hierbei die eine Parole, wahrhaft nationalsozialistisch die andere.

Besondere Würdigung gebührt der Bedeutung der Parteiarbeit im Wartheiland. Die vielgestaltigen Aufgaben erscheinen von vornherein hier in ganz besonderem Masse die Einschaltung der Partei. Auf ungezählten Gebieten des politischen, geistigen, kulturellen, ja selbst wirtschaftlichen Lebens ist ihre Tätigkeit unerlässlich. Die NSDAP ist es, die Welt überall gestaltet, födernd, anregend oder aufsichtsführend in Erscheinung tritt. Die Partei auch ist es, die ihr besonderes Augenmerk auf die kulturelle Durchdringung dieses deutschen Ostgaus richtet. Es gilt hier, dem noch vorhandenen fremden Volkstrust nicht nur materielle Mittel, sondern vor allem seelische und geistige entgegenzusetzen.

In diesem Zusammenhang muss der im April 1941 eröffneten Reichsuniversität Posen gedacht werden, die neben der wissenschaftlichen Lehre und Forschung auch dem Volksstumskampf dient, dem sie die geistigen Grundlagen schafft. Die Reichsuniversität Posen, die sich zurzeit noch im Ausbau befindet, wird als nationalsozialistische Neugründung eine Anzahl völlig neuartiger Lehrstühle besitzen. Die Gesamtaufgabe dieser Universität liegt in der Prägung eines eigenständigen, kulturellen und geistigen Geistes des jungen deutschen Ostens.

Wenn hier wichtige Fragen zum Teil nur gestreift werden konnten, so vermittelte ihrer Erörterung bereits einen Begriff von der Einmaligkeit und Einzigartigkeit des gesamten warthelandischen Aufbauwerkes. Eine grundsätzlich gleiche Gesetzmässigkeit vorliegt allem Tun und Lassen in diesem Gau des Reiches seine besondere

Neuer japanischer Sprengstoff

Mitwirksam bei der Versenkung des „Prince of Wales“

Tokio, 5. Januar

Die Versenkung des britischen Schlachterschiffes „Prince of Wales“, erklärt „Japan Times and Advertiser“ mit Bezug auf die Frage, wodurch die Versenkung dieses bestegpanzerten Schiffes der Welt in nur 12 Minuten hervorgerufen wurde, dass ein besonderer japanischer Sprengstoff hierbei eine bedeutende Rolle gespielt habe. Früher, bis etwa 1908, habe Japan seine Sprengstoffe aus England bezogen, dann aber selbst produziert. Heute könne die japanische Marine einen besonders hochwertigen Sprengstoff in kurzer Zeit und in beliebiger Menge herstellen. Die Erfolge in Hawaii und auf Malaya seien unter Berücksichtigung dieser hochwertigen Explosivstoffe von enormer Bedeutung für die weitere Kriegsführung. Es werde sich zeigen, dass die japanische Marine in ihren Spezial-U-Booten eine neue Waffe entwickelt habe, deren Wirksamkeit noch weit über alle Erwartungen hinauswächst.

Die japanischen Operationen

Eigner Drahtbericht

Tokio, 5. Januar

Die japanische Luftwaffe hat Rangoon und vier andere Orte Burmas schwer bombardiert. Außerdem griff sie die restlichen feindlichen Truppen auf der Halbinsel Balanga an. Dieser Angriff, der in den Morgenstunden

des 4. Januar begann, ist noch im Gange. Die Kasernen in der Umgebung von Olongapo wurden schwer beschädigt.

Auf Nord-Borneo wurde die Stadt Brunei, sowie die Insel Lubuan besetzt. Ferner fanden weitere Truppenlandungen der Japaner auf Nord-Borneo statt. Nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes sollen die Japaner im Laufe des Sonntags auch einen Flugplatz im Norden Neuguineas angegriffen haben.

Auf der malaiischen Halbinsel wurde auch der Widerstand, den die Briten nach der Verstärkung durch die Australier der 8. Division leisteten, gebrochen, so dass jetzt der größte Teil der 8., 9. und 11. Division vernichtet ist.

Nach Meldungen aus Batavia soll sich der größte Teil der USA-Flottestreitkräfte aus dem Südwest-Pazifik in den Gewässern Niederländisch-Indiens befinden. Ein Angriff japanischer Luftstreitkräfte auf die USA-Schiffe sei bereits erfolgt.

Helden Tod des „Gotteswind“-Piloten

Tokio, 5. Januar

Der bekannte japanische Pilot Masaki Ilinuma, der im April 1937 in seinem Flugzeug „Kamikaze“ (Gotteswind) einen Europaflug machte und dabei Berlin besuchte, ist am 11. De-

zember in Nordmalaya gefallen. Obwohl auf einem Feindflug schwer verletzt, gelang es ihm noch, die Maschine zum Stützpunkt zurückzubringen. Er starb unmittelbar nach der Landung in den Armen seiner Kammeraden.

Tschiangkaischek abwartend

Tokio, 5. Januar

Berichte, wonach Tschinkung-Streitkräfte in Burma einschäriften würden, um unter dem Befehl General Wavells an der Malaya-Front eingesetzt zu werden, bezeichnete der Sprecher der Regierung als „bisher noch unbestätigt“. Es sei kaum glaubhaft — so sagte er, — dass Tschiangkaischek seine besten Kräfte ins Ausland schicke, um dort einem direkt den Oberbefehl zu unterstellen.

Seine besten Truppen habe er bisher vielmehr im eigenen Lande eingesetzt, bzw. in Reserve gehalten. Zwar werde sehr viel und laut über die militärischen Aktionen der Tschinkung-Kräfte gesprochen und viel Propaganda gemacht, in Wirklichkeit jedoch seien keine bemerkenswerten Aktionen der Tschinkung-Truppen gegen die japanische Wehrmacht zu verzeichnen. Tschiangkaischek wolle diesmal anscheinend, dass die anglo-amerikanischen Mächte selber gegen die Japaner kämpfen.



Wirksames Vorgehen der japanischen Luftwaffe. Eine Kette verlässt zum Feindflug ihren Stützpunkt

Auf: Atlantic

Edens Gesprächsthemen

Zwei Punkte für Moskau

Amsterdam, 5. Januar

Der englische Außenminister Eden sprach Sonntags abends im englischen Rundfunk über seine Reise nach Moskau. Er erinnerte daran, dass er bereits vor sieben Jahren in Moskau war und damals genau so wie heute die Überzeugung gewonnen habe, dass „kein wirklicher Interessengenosse zwischen den beiden Ländern bestehen.“ Die Erörterungen im Kreml hätten zwei Punkten gegolten, und zwar 1) der Weiterführung des Krieges und 2) der „Organisation des Friedens und der Sicherheit nach dem Kriege.“ Endgültige Entscheidungen allerdings noch nicht getroffen werden können, da noch Rücksprache mit denen anderen Alliierten und den Dominions genommen werden müsse.

Funkverbindung Japan-Portugal

Tokio, 5. Januar

Das Verkehrsministerium gab am Montagnachmittag bekannt, dass es mit der Rundfunkgesellschaft Marconi in Portugal eine Vereinbarung getroffen hat, der zufolge eine direkte Verbindung zwischen Tokio und Lissabon auf dem Funkwege hergestellt wird. Der Funkverkehr wird am 6. Januar eröffnet. Wie man erfährt, werden vorläufig nur direkte Telegramme zwischen Japan und Portugal angenommen werden.

Note, deren grossdeutscher Charakter bereits unterstrichen wurde.

Ach Schluss muss noch auf die weit über 200.000 volksdeutschen Rückwanderer aus dem Nordosten, dem Westen und dem Süden besonders hingewiesen werden, deren Neuansetzung im Wartheiland seinesfalls das gesamte deutsche Leben vor völlig neue Aufgaben stellte und ganz besondere Anstrengungen erforderte. Ging es doch hier um eine Verplanzung und dauerhafte Einwurzelung deutscher

Tokio, 5. Januar

Die Rückwirkung des Falles von Manila auf die Bevölkerung in den USA ist umso grösser als bekanntlich noch vor wenigen Tagen von offizieller amerikanischer Seite geworben wurde, dass die USA-Streitkräfte auf den Philippinen einen erbitterten und aussichtsreichen Widerstand leisten — berichtet der Vertreter von „Hotchi Schimbun“ in Buenos Aires auf Grund von USA-Nachrichten. Allenthalben werde Kritik gegenüber den verantwortlichen militärischen Stellen laut, da das USA-Volk ancheinend keinesfalls die weitreichenden

den Auswirkungen des bisherigen Kriegsverlaufs auf den Philippinen unterschätzt. Das Kriegsdepartement versuche die Bevölkerung zunehmend von den Feststellungen zu überzeugen, dass der Rückzug der USA-Streitkräfte lediglich auf taktischen Gründen erfolgt sei und von den Infanterie-Festungen Corregidor aus weiterer Widerstand erfordert werde. Nach den bisherigen Erfahrungen jedoch habe das Volk in USA wenig Vertrauen in diese Feststellungen. Man rechne vielmehr damit, dass in nächster Zukunft auch die letzten Verteidigungsstellungen auf den Philippinen in Japans Hände fallen.

Unter der Bevölkerung Südamerikas, so meldet der Korrespondent von „Hotchi Schimbun“ weiter, habe der Fall Manilas ebenfalls grössere Überraschung hervorgerufen. Nach der ersten schweren Niederlage der USA auf Hawaïi habe man erneut den Beweis der Schwäche der amerikanischen Kriegsführung feststellen müssen.

Nach Informationen aus Buenos Aires, die „Yomiuri Schimbun“ erhalten hat, versuchen die USA-Behörden in aller Eile die Befestigungen im Gebiet des Panamakanals weiter auszubauen, da sie den Kanal durch die Japaner bedroht sehen. Gleichzeitig sei an die Staaten des Panamakanals, die dem Kanal am nächsten liegen, nochmals die dringende Aufforderung gerichtet worden, mit allen Mitteln an der Verteidigung und am Schutz des Kanals teilzunehmen.

folgreiche Entwicklung der einzelnen Existenz ist eines der schönsten Zeugnisse brüderlicher deutscher Hilfsbereitschaft.

So hat denn das Wartheiland unter Führung seines Gauleiters und Reichsstatthalters Arthur Greiser auf allen Gebieten eine grossdeutsche Gesellschaftswerk in Angriff genommen, dessen erfolgreiche Beendigung trotz Krieg und besonderer Schwierigkeiten sich bereits abzuzeichnen beginnt.

Geschenk des Führers an Antonescu

Bukarest, 5. Januar

Eine Abordnung deutscher Offiziere überbrachte, wie Radu meldet, dem Staatsführer Marschall Antonescu einen Achtkylindermotoren-Aufbau, als Geschenk des Führers. Marschall Antonescu dankte, wie Radu weiter meldet, für das Geschenk und erklärte, dass es als einen Beweis besonderer Aufmerksamkeit ihm und dem rumänischen Volk gegenüber betrachtet. Antonescu erklärte weiter, dass der Führer die Bevölkerung Rumäniens, dem Führer und Deutschland gegenüber die herzlichsten Gefühle hegt, und er bekräftigte den Glauben, Rumäniens an den Endtagen der Seite seiner Verbündeten zu stehen. Die Presse würdigte in Wort und Bild dieses Geschenk des Führers als einen neuen Beweis für die Sympathie und das Vertrauen Adolf Hitlers gegenüber dem Staatsführer Marschall Antonescu und gegenüber dem rumänischen Volk.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 5. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an:

Generalmajor Rauch, Kommandeur einer Infanterie-Division,

Oberst Holm, Kommandeur eines Infanterie-Regiments,

Oberst Kress, Kommandeur eines Gebirgsjägerregiments,

Major Nebe Bataillons-Kommandeur in einem Schützen-Regiment,

Hauptmann Jüttner, Bataillons-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment,

Rittmeister Sachenbacher, Chef einer Radfahrschwadron,

Oberleutnant Gunzert, Führer einer Pionierkompanie,

Oberleutnant Flessbach, Führer einer Batterie in einem Artillerieregiment,

Oberleutnant Dienenthal, Chef einer Radfahrschwadron,

Oberleutnant Vohburger, Kommandeur in einem Infanterie-Regiment,

Oberleutnant Seidel, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment,

Oberfeldwebel Zieler, Zugführer in einem Infanterie-Regiment,

Feldwebel Sieger, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Grosse Brände auf Malta

Nichts Neues bei Agedaba

Rom, 5. Januar

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Abschnitt von Agedaba ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Lebhafte Tätigkeit der Artillerie und Luftwaffe gegen unsere Stellungen von Sollum.

In Luftkämpfen schossen Jagdflugzeuge der Achsenmächte zwei feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe starker deutscher und italienischer Luftstreitkräfte auf Malta hatten neue sichtbare Erfolge. Ausgedehnte Brände wurden verursacht, zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerstört oder beschädigt. Im Luftkämpfen mit den begleitenden deutschen Jägern wurden zwei Hurrican abgeschossen.

Englische Flugzeuge wichen ohne Wirkung mehrere Bomben auf die Insel Salamis. In der vergangenen Nacht unternahm der Gegner einen Einflug auf Castelvetrano (Sizilien), wobei unbekannte Schäden verursacht wurden. Acht Personen wurden getötet und 15 verletzt. Ein feindlicher Bomber wurde von der Flak getroffen und zerschellte am Boden.

Eil-Befestigung von Panama

Ausdruck der USA-Sorgen

Tokio, 5. Januar

Informationen aus Buenos Aires zufolge, die der Korrespondent von „Yomiuri Schimbun“ widergibt, versuchen die US-Amerikaner in aller Eile, die Befestigungen im Gebiet des Panamakanals weiter auszubauen, da sie den Kanal durch die Japaner bedroht ansehen. Gleichzeitig sei an die umliegenden Staaten des Panamakanals nochmals die dringende Aufforderung gerichtet worden, mit allen Mitteln an der Verteidigung und am Schutz des Kanals mitzuwirken.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND

Riga, Schmiedeberg (Kaleju iela) Nr. 23.

Vizekonsul Ernst Heycke;

Hauptschriftleiter Dr. Fritz Michel;

Stellv. Hauptschriftleiter Dr. Hermann Baumhauer; alle in Riga

Abonnementpreis 2,50 RM einschließlich Zustellgebühr. Einzelkaufpreis 0,10 RM. — Im Reich: Monatsheft 4,20 RM einschließlich Zustellgebühr. Einzelkaufpreis 0,20 RM.

Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

Portrait des Tages**Josef Terboven**

Wenig mehr als anderthalb Jahre sind ins Land gegangen, seit Josef Terboven, der Gauleiter von Essen und Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete, in das weitläufige Stortingsgebäude in Oslo einzog. Als der Führer Josef Terboven mit der neuen Aufgabe betraut, gab er diesen verantwortungsvollen schweren Auftrag einem Manne, dessen ganzes Leben im Dienste des Volkes gestanden hatte und der immer seine erste Pflicht und vornehmste Aufgabe darin sah, seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Nation und Führer zu stellen.

Josef Terboven kommt aus dem Westen des Reiches, aus dem Industriegebiet, wo er am 23. Juni 1898 in Essen geboren wurde. Den Weltkrieg hatte er als Leutnant mitgemacht und sich beide Eisernen Kreuze erworben. Nach dem Zusammenbruch studierte Terboven in Freiburg und München. Leidenschaftlich und begeistert hat er sich an den nationalen Einsätzen des Nachkriegsjahrs, wie etwa an der Niederwerfung der Räterepublik in München, beteiligt.

In seiner Heimatstadt übernahm er dann die Führung der SA und der NSDAP und wurde bald darauf Gauleiter. Er gehörte auch zu den 107



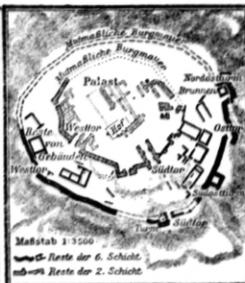
'Abgeordneten, die die Partei im September 1930 im Reichstag vertreten. Für seinen unermüdlichen kämpferischen Einsatz erhielt Terboven zahlreiche Anerkennungen. Am 30. Januar 1936 wurde er zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt und bei Kriegsausbruch zum Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis 6 – dem wichtigen westfälischen Industriegebiet – bestimmt. Hierzu wurde ihm eine Aufgabe, die den ganzen Mann, die grösste Umsicht und stärkste Energie beanspruchte. Der Auftrag des Führers, als Reichskommissar nach Norwegen zu gehen, unterstrich erneut das Vertrauen des Führers in die Person, in die Tätigkeit und Tatkraft Terbovens.

Während um Narvik noch die Kämpfe tobten, ging der Reichskommissar an die Arbeit. Es ist bekannt geworden, in welchem Masse er sich mit den Problemstellungen und lebenswichtigen Fragen Norwegens vertraut mache, und dass zahlreiche Anregungen und Erlasse, die von ihm ausgegangen, für die norwegische Wirtschaft und für das gesamte norwegische Leben von höchster Bedeutung wurden. Gerade das früher so vernochlässigte Nord-Norwegen, dem er mehrmals längere Besuche abstrebte, hat in ihm einen starken Fürsprecher gefunden, einen Fürsprecher, der alles daran setzt, den Aufschwung in Norwegen weiter auszustellen und vorwärtszubringen.

In erster Linie ist es das Ziel des Reichskommissars, mit dem norwegischen Volke die Verständigung zu erlangen, die auf Grund der Verwandtschaft zwischen den beiden Völkern und im Interesse für das gesamte Zusammenarbeit in neuem Europa unumgänglich notwendig ist. Er liess den Norwegern zuerst freie Hand in der Regierung ihres Landes. Als aber durch Monate hindurch noch immer keine einheitliche Linie zu erkennen war in den Arbeiten der verantwortlichen Stellen, setzte er mit seinem Fachleute mit der Amtsbezeichnung „Kommissarischer Staatsrat“ in die Regierung ein und erklärte die „Nasjonal Samling“ Quislings als einzige erlaubte Partei. Nach Ablauf eines Jahres hat er nur die Staatsräte, in denen er Persönlichkeiten gefunden hatte, mit denen eine Zusammenarbeit auf breitestem Grundlage möglich war, zu Ministern ernannt.

Aber nicht nur politischen und wirtschaftlichen Gebiet ist der Einfluss des Reichskommissars zu spüren; auch in kulturellen Fragen ist seine Initiative merkbar. Unermüdlich ist er bestrebt, das gegenseitige Verständnis zu fördern und zu vertiefen, und immer wieder veranlasst er, dass ein reicher kultureller Austausch zwischen dem Deutschen Reich und Norwegen stattfindet.

thc



Plan der Ausgrabungen bei Troja, den von Schliemann begonnen und von Dörpfeld fortgesetzt wurden

Homer, Ilias, Odyssee — wenn wir diese Namen hören, wird eine Welt wach, die mehrere tausend Jahre alt ist. Nach solcher Spanne Zeit verschwischen sich die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Sage. Es ist ja nicht einmal klar erwiesen, ob Homer, der angeblich im neunten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gelebt hat, eine wirkliche oder sagenhafte Gestalt gewesen ist. Und die Helden seiner Geschichten? Hat es Troja wirklich gegeben? Ein wichtiges Zeugnis ist uns erhalten geblieben: Die Werke Homers. In seinen Gesängen hat er sehr genau geschildert, die Ortschaften bis ins einzelne beschrieben. Man nennt ihn ja nicht umsonst den „ersten Bäcker der Weltgeschichte“. Aber es blieb ja auch die Möglichkeit, dass hier ein Dichter seiner Phantasie freien Lauf gelassen hatte. Den „Wahrheitsbeweis“ könnte erst der Vergleich mit der Wirklichkeit bringen. Aber diese Wirklichkeit gab es nicht. Wenn überhaupt, dann lag sie tief verschüttet, hier und da verstreut auf klein-

TROJA

Das Lebenswerk Schliemanns

VON HEINZ RIEDER

bruch bei der Insel Scheria (heute vermutlich die Insel Korfu) den Beginn zur Besserung des Schicksals bedeutete, so für Schliemann dieses Unglück. In Holland konnte er Fuß fassen, hier begann er, der durch ein Unglück seiner Familie nur eine sehr mangelhafte Schulbildung hatte geniessen können, das Studium fremder Sprachen, für das er eine erstaunliche Begabung zeigte. In ganz kurzer Zeit lernte er englisch, französisch, holländisch, portugiesisch, spanisch, italienisch, später russisch, schwedisch, polnisch und schliesslich

der Himmel tat recht daran, denn dieser reiche Mann wollte und sollte das viele Geld nur ideellen Zwecken dienstbar machen. Nie verlor er sein „trojanisches“ Ziel aus den Augen, für dieses Ziel lernte er in reifen Jahren griechisch, und geradezu mit Widerwillen musste er immer noch Gedanken, wo er schon längst danach trachtete, den Wunschtraum seiner Kindheit zu erfüllen. Nach zahlreichen Weltreisen und nach einem kurzen Studium der Archäologie zog Heinrich Schliemann mit 46 Jahren aus, den Beweis für die Homerischen Geschichten zu erbringen. Er war im wissenschaftlichen Sinne bescheiden genug, nur dies zu wollen, und dennoch überaus kühn und anmassend, mit dem Mangel an kunstgeschichtlichen und archäologischen Kenntnissen in das Gebiet der Wissenschaft einzudringen. Und wenn sein idealer Beweisgrund nie angezeigt worden ist, an wissenschaftlichen Anfeindungen hat es in der Folge nicht gefehlt.

Umgekehrt wie bei Homer folgte bei Schliemann also die „Ilias“ — der Kampf um Troja — nach der „Odyssee“, der Irrfahrt eines der griechischen Helden vor Troja. Es ist merkwürdig genug, dass gerade sein Leben solche Vergleiche zulässt mit den Homerischen Epen, denn mit ihnen war er vertraut wie kaum ein zweiter Mensch. Er konnte seine Homer

mer sogar zum grossen Teil auswendig. Diese genaue Kenntnis war sein bester Helfer bei seinem „Kampf um Troja“. Schliemann glaubte felsenfest, dass Homer eine wahrhaftige Begebenheit besungen hatte, und von diesem Glauben ließ er sich leiten. Irrendow am westlichen Ausgang des Hellespont war Troja zu finden, auf einem Hügel nahe dem Meer. Allgemein betrachtete man einen steilen Hügel nahe dem Dorf Bunarschi als die Stätte, wo Troja einst bestanden hat. Hier setzte Schliemann auch zuerst den Spaten an, als er mit einem Tross von Arbeitern ans Werk ging. Aber er tat es von vornherein in dem Gefühl, hier am unrechten

Ort zu sein. Er kannte doch seinen Homer! Unmöglich, dass von hier aus die Krieger die Strecke Weges vom Schiffslager der Griechen zur Stadt des Königs Priamos am Tage mehrfach zurücklegen konnten, unmöglich,

dass durch die steilen Abhänge zum Skamanderfluss der Griechen Achilleus den Trojaner Hector dreimal um die Mauern der Stadt herum verfolgt haben könnte, ehe er ihn besiegte — wie Homer es genau beschrieben hatte. Schliemann suchte die Stätte anders, und er glaubte sie in dem weit zum Meer vorgeschobenen niedrigen Hügel von Hisarlik gefunden zu haben. Schliemann hat recht behalten, reicht behalten auch in seinem Glauben an Homer. Hier fand er Troja, aber nicht eine Stadt, sondern viele übereinander. Jahrhunderte und



Heinrich Schliemann

Jahrtausende lang haben Menschen diesen Hügel bewohnt, eine Generation auf den Trümmern der Siedlungen vorhergehender Generationen. Ungefährlich ließ Schliemann die Schichten abtragen, rücksichtslos raumte er den Schutt ab: Er suchte ja die Stadt, die Homer besungen hatten. Für alles andere bat Schliemann wenig Sinn und auch keinen Blick, und was er an Funden zutage brachte, deutete er mehr mit Phantasie als mit Wissen. Schliemann war ja ein krasser Anhänger, er kannte noch nicht den Wert genauer Kleinarbeit. Kritik setzte ein, und sie war gut und gesund für ihn. Schliemann begann daraufhin steigend sein Wissen zu vervollkommen, er zog später auch Wissenschaftler vom Rang Wilhelm Dörpfeld hinzu, den späteren Leiter der Grabungen in Olympia. Auf der anderen Seite gaben ihm seine Phantasie, sein Schwung und die genaue Kenntnis der griechischen Literatur Ideen ein, die ungewohnte Erfolge hatten.

Fast zwei Jahre lang wähnte der erste Periode der Grabungen. Meter um Meter trass sich der Spaten ins

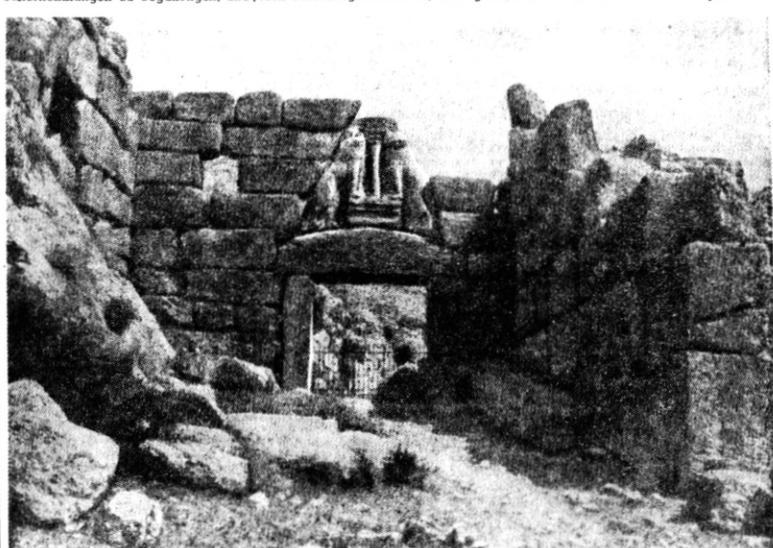


Ausgrabungsarbeiten an der Burgmauer von Troja

asiatischen und griechischen Gefilden. Man wusste wohl, wo diese Städte gelegen haben könnten, aber erst mussten sie gefunden werden.

Den kleinen Predigtersohn Heinrich Schliemann, der am 6. Januar 1822 in Neu-Buckow in Mecklenburg-Schwerin geboren wurde, beschäftigte diese Fragen schon mit sehr jungen Jahren. In seiner Selbstbiographie berichtet er, wie traurig er als eifriger Verfechter der Sache Trojas gewesen sei, dass diese Stadt gänzlich zerstört und spurlos vom Erdboden verschwunden sei. Und es war sein schlimmster Wunsch und sein fester Wille als kleiner Knabe schon, dereinst diese Stadt auszuräumen. Schliemann war damals sieben Jahre alt, jedoch sein kindlicher Wunschräum ging wahrhaftig in Erfüllung! Sein Leben verlief freilich nicht geradlinig auf dieses Ziel zu, ohne Übertreibung kann man die Spanne Zeit, die zwischen Vorsatz und Erfüllung liegt, als eine Irrfahrt, als eine Odyssee bezeichnen.

Schliemann hat alle Höhen und Tiefen des Lebens kennengelernt. So massiv, wie ihn erst das Unglück verfolgt hat, so massiv beschenkte ihn später das Glück, das materielle Glück, durch das ihm im „Herbst seines Lebens“ die Möglichkeit geboten wurde, seinen kindlichen Wunschräum Wirklichkeit werden zu lassen. Fünfseinhalb Jahre lang hat er bei einem Krämer hinter dem Ladentisch gestanden und Heringe verkauft. Nach einer schweren Erkrankung ging er auf Fahrt als Kajütjunge, aber schon in der Nordsee erlitt seine Brigg Schiffbruch, und in einem kleinen Boot rettete er nur das nackte Leben an die holländische Küste. An diesem tiefsten Punkt seiner Armut hat er wohl nicht daran gedacht, dass er das Schicksal des Odysseus teilte. Wie für jeden der Schiff-



Das Löwentor in Mykena

Auf.: DZ-Archiv

Geröll, endlich stieß er auf eine mächtige Mauer, deren Bauweise höchstes Altertum verriet, und als Schliemann in der Nähe eines Tores die Reste eines Hauses fand, glaubte er triumphierend, es sei das Haus des Priamos. Ausserdem entdeckte einen grossen Goldschatz. Schliemann glaubte sich am Ziel seiner Sehnsucht. Er hatte Troja gefunden; stolz und zufrieden brach die Arbeiten ab. Erst später stellte sich heraus, dass dies ein Irrtum gewesen ist. Schliemann suchte realtàs neue Aufgaben: Von Troja zog er über das Ägäische Meer nach Mykena, dem Herrschaftsreiche Agamemnon, den grossen Feindes der Trojaner. Hatte ihn in Troja Homer geliebt, so nahm er jetzt die Dienste eines anderen alten Griechen in Anspruch, des Pausanias, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert so etwas wie ein Reisechriftsteller gewesen ist. So genau (und trocken) er auch geschrieben hat, manchmal hat er sich aus Faulheit auf Erzählungen verlassen, so dass sich manche Unrichtigkeit in den Berichten seiner „Perigeis“ (Rundreise) befindet. Schliemann hat ihn nach fast zwei Jahrtausenden so „entlarvt“: kein Mensch hätte sonst die Königsgräber in Mykena entdeckt, wenn Schliemann nicht mit Scharfsinn und Phantasie die leicht orakelhafte Beschreibung gelöst hätte. Und so war es ihm vergönnt, im Augenblick, als er die Gräber öffnete, die Gestalt der Leichen wie eine Vision zu erkennen, denn in Sekunden schnelle zerfleierten sie durch den Gang frischer Luft in Nichts. Die goldenen, ungemein kunstfertigen Schätze aber barg er, sie füllten heute einen grossen Raum im Museum zu Athen.

Von Mykena ging Schliemann noch einmal nach Troja, und später noch ein drittes Mal. Das Ergebnis war, dass er mindestens acht übereinanderliegende Städte klar feststellte und weiter, dass auf dem verhältnismässig engen Raum des Hügels nur die Burg gestanden und dass zu ihren Füssen eine Unterstadt sich ausgebreitet hat, deren Vorhandensein viele Scherben in tiefen Schichten zu beweisen scheinen. Und nach einem Abstecher nach Tiryns in der Nähe von Mykena, wo er zusammen mit Dorfeldreiche Funde in der Fürstengrube gemacht hat, ging er noch ein viertes Mal nach Troja. Längst hatte seine Arbeit bereits Methode, jetzt war kaum noch die Ruhe von Homer, jetzt wurde kühn gemessen und gedeutet. Aus dem wagmütigen Ausseitner war ein Wissenschaftler geworden, dessen Arbeiten über jede Kritik erhaben waren. Bei seinem letzten Aufenthalt in Troja war Schliemann schon ein vom Tode gezeichnet Mann. Wegen eines schweren Ohrenleidens fuhr er nach Deutschland, nach Halle. Die Operation gelang, aber Schliemann gönnte sich keine Ruhe. Auf dem Wege nach Athen, wo er seit Jahren wohnte, wurde er von einem Rückfall betroffen, und am 25. Dezember 1890, gerade am Geburtstag Wilhelm Dorfelds, starb er in Neapel.

Schliemann hat als Pionier mit dem Spaten einen Raum der Geschichte ans Licht der Gegenwart gefördert und der Forschung damit nicht nur ungemein geholfen, sondern hier auch ganz neue Wege geebnet.

Argentinische Sorgen

Von unserem SN-Berichterstatter

Buenos Aires, im Januar

Das scheidende Jahr 1941 lässt Argentinien in einer politisch und wirtschaftlich nicht sonderlich befriedigenden Lage zurück. Vor allem in den letzten Wochen ist in mancher Beziehung eine erhöhte Verschärfung unverkennbar. Die innerpolitische Entwicklung wird überschattet durch die Gruppierung der gegnerischen Kräfte als Vorspiel des Wahlkampfes um den kommenden Präsidenten, der im Jahre 1943 gewählt werden muss. Auf wirtschaftlichem Gebiet wendet sich die allgemeine Aufmerksamkeit besonders drei Problemen zu: Wo findet das Land aufnahmefähige Märkte für die überschüssige argentinische Produktion, wie kann die Versorgung des Landes mit den dringend benötigten Rohstoffen und Fertigwaren durchgeführt werden und schliesslich muss die Frage des Transportes dieser Güter von oder nach dem Ausland gelöst werden. Eine gewisse Erleichterung durfte in letzterer Frage die begonnene Schaffung einer eigenen Handelsflotte und deren geplante Verstärkung bedeuten. Wie weit sich die zwangsläufige Verlagerung eines Teiles des nordamerikanischen Schiffsverkehrs als Folge des Pazifik-Konflikts in gleicher Richtung auswirken kann, muss abgewartet werden. Es ist

anzunehmen, dass die USA ihre Handelsflotte aus dem gefährdeten Pazifik zurückziehen und nach dem Atlantik verlagern werden, um den zu erwartenden Ausfall der bisherigen ostasiatischen Lieferungen so weit wie irgendmöglich durch südamerikanische Rohstoffe zu ersetzen.

Die USA-Interessen sind aber so egoistisch, dass die Vereinigten Staaten den Bedürfnissen für ihre Kriegsleitung den absoluten Vorrang im Handelsverkehr mit Südamerika einräumen ohne besondere Rücksichtnahme auf die ibero-amerikanischen Länder. Ein Vorteil für die betreffenden Staaten kann daher nur insoweit erwarten werden, als sich ihre Anforderungen mit den Interessen der USA decken. Natürlich stehen rüstungswichtige Rohstoffe bei den amerikanischen Käufen im Vordergrund. Für Argentinien kann daher der Absatz von Wolle, Hauten, Mineralien und Erzen als ziemlich gesichert gelten. Dagegen ist die Lage für die Landwirtschaft vor allem hinsichtlich des Exportes der starken Ernteüberschüsse an Getreide ausserordentlich schwierig. Argentinien ist bei Beginn der diesjährigen Ernte trotz recht guter Ausfuhr nach den USA ein Albestand von über 1 Million Tonnen vorhanden. Mit Weizen steht es wesentlich schlechter, von Mais ganz zu schweigen, welcher ungeachtet der Brennstoffknappheit selbst als Feuerungsmaier nur schwer unterzubringen ist. Der übrige südamerikanische Kontinent kann ebenfalls nur begrenzte Getreidemengen aufnehmen, ja die

Nordhälfte Südamerikas tritt sogar eher als Konkurrenz als Käufer auf. Trotz dieser Absatzschwierigkeiten, die in erster Linie durch den Ausfall der europäischen Märkte bedingt sind, ist die Außenhandelsbilanz noch relativ günstig. Allerdings darf man sich von dem Überschuss in Höhe von 194 Millionen Pesos zu Gunsten Argentiniens Ende November nicht täuschen lassen, ist doch vor allem dieser Umstand der ausserordentlichen Einflussnahme der USA auf die Inlandswirtschaft zuzuschreiben. Zwar bedeutet diese eine sehr erwünschte Entlastung der Zahlungsbilanz, doch ist damit eine Gefährdung der Versorgung des argentinischen Eigenbedarfs verbunden. Dies wirkt sich in erster Linie in einer besorgniserregenden Verknappung der für die Inlandswirtschaft dringend benötigten Rohstoffe und Hilfsmittel wie Eisen, Chemikalien, Kohle und Erdöl aus. Dabei steht die Brennstoffknappheit im Vordergrund. Zu ihrer Bekämpfung wurden von der Regierung bereits Einsparungen und eine intensivere Ausnutzung der inländischen Brennstoffvorräte verfügt, welche einem ernsten Mangelsfall wirksam vorbeugen sollen. Die Intensivierung der Erdölförderung sowie die Erschließung einer Reihe recht guter Kohlevorkommen sichern jedenfalls bereits etwa $\frac{1}{2}$ des Normalverbrauchs.

Geht man den Gründen der Krisenphasen Erscheinungen nach, so kommt man zu der Erkenntnis, dass die Einfuhr von Rohstoffen und Fertigwaren aus den Vereinigten Staaten durch Überlastung der betreffenden

200 km in 2 Tagen umgespurt

Rekordleistung der Eisenbahnspioniere

Berlin, 5. Januar

Der Eisenbahnspionier ist kein Eisenbahn und auch kein Feldpionier. Kein Eisenbahner, weil er sich nicht mit dem Betrieb der Strecken beschäftigt, sondern sie als Soldat erkämpft und dann das Gewehr in der Hand neu aufsetzt, kein Pionier im üblichen Sinne des Wortes, weil dieser gar nicht über die Geräte und die dazugehörige Ausbildung verfügt, um die Aufgaben des Eisenbahnspioniers zu meistern. Das ist die erste Erkenntnis, die sich aus den Auseinandersetzungen ergibt, die der Kommandeur der Eisenbahnspioniere einer Armee, Oberst Dyblasz, vor der deutschen Presse macht. Oberst Dyblasz war unmittelbar von der Front gekommen und gab beredtes Zeugnis von den Leistungen seiner Truppe.

Die Eisenbahnspioniere sind auf Anregung von Molotow seinerzeit geschaffen worden, und hatten sich bereits bewährt bei dem Ostasiatischen Expeditionskorps und in den Kolonien, bevor der Weltkrieg ausbrach. Wie vieler andere wurden auch sie ein Opfer von Versailles. Auch hier blieb es dem Führer vorbehalten, sie neu einzurichten.

Kämpfende Truppe

Da die Eisenbahnspioniere kämpfen, die Truppe sind, ihre Ausbildung erst einmal rein soldatisch, wobei die Stossstrupptätigkeit mit gutem Grund besonders berücksichtigt wird. Dazu kommt die technische Ausbildung, wie sie der Eisenbahner benötigt, und der Kraftfahrdienst, da die Truppe vollmotorisiert ist. Sie hat eine eigene Ausbildungsschule und ihre Offiziere sind durchweg akademisch gebildete Techniker. Die Führung der Eisenbahnspioniere liegt in den Händen des Befehlshabers der Eisenbahntruppe im OKH. Ihm unterstellt sind die Kommandeure bei den Heeresgruppen und bei den Armeen. Die Eisenbahnspioniere sind also direkt dem OKW unterstellt, was bei der Kompliziertheit und Vielfalt ihrer Aufgabe notwendig ist.

Mit den kämpfenden Truppen gehen die Eisenbahnspioniere vor und müssen erst einmal die Strecken im Kampf in Besitz nehmen. Dann müssen die Aufräumungsarbeiten geleistet werden, die id. den Nachschub notwendigen Strecken wieder benutzbar gemacht und eventuelle zerstörte Strecken zerstört werden. Das ist das Aufgabengebiete des Eisenbahnspioniers in wenigen Worten. Was dahinter steckt, zeigen die weiteren Ausführungen von Oberst Dyblasz.

Auswahl der Nachschub-Strecken

Es ist natürlich unmöglich, alle Strecken, die im Laufe eines Feldzuges zerstört werden, sofort wiederherzustellen. Im allgemeinen wird für jede Armee, immer nur eine Strecke für Nachschubzwecke wieder in Betrieb genommen werden können. Schon vor der jeweiligen Offensive taucht daher die Frage auf, welche im Augenblick noch im Besitz des Gegners befindliche Linie benutzt werden wird. Die Entscheidung kann erst fallen während der Kämpfe. Eine schwierige Erkundungstätigkeit muss sofort einsetzen um Klarheit zu schaffen. Mit Flugzeugen, Draisinen, per Auto und zu Fuß neben den Gleisen her, gegen Feindwiderstand und oft bis hinter die feindliche Linie, muss erkundet werden. Daher sind die Eisenbahnspioniere schon in Frieden besonders für Stossstrupptätigkeit ausgebildet worden. Diese Erkundungstruppen kleben immerzu am Feind. Und so ist es ecklich, dass schon nach einem paar Monaten Krieg jeder zweite Mann im Durchschnitt mit dem Eisenkreuz ausgezeichnet war. Erst auf Grund der Erkundungsergebnisse und unter Berücksichtigung des operativen Ziels, wird dann vom Kommandeur entschieden, welche Strecke für den Nachschub verwandt werden soll.

Da die Kämpfe nicht auf den Bahn-

linien, sondern neben ihnen verlaufen, kommt es häufig vor, dass die Strecken selbst noch in bolschewistischem Besitz sind, wenn das Land links und rechts davon schon von deutschen Truppen besetzt worden ist. So gilt es, erst die betreffende Linie von Feind zu säubern und endgültig in Besitz zu nehmen. Dann erscheinen in kleinen Trupps aufgeteilt, die Fernsprechkompanie der Eisenbahnspioniere, um sofort die Verbündung von den Baustellen nach rückwärts herzustellen. Gewöhnlich sind auch einige Brücken mehr oder minder zerstört. Dort erscheint dann gleich nach dem Fernsprechtrupp der Kommandeur der Eisenbahnspionierkompanie mit seinen Technikern und stellt unter menschlichen Berechnungen fest, wie der Schaden mit einfachsten Mitteln wieder behoben werden kann, dass die statischen und dynamischen Ansprüche erfüllt werden. Gleichzeitig werden in der Nähe der Brücken-Baustellen die Holzfällerkompanie eingesetzt, der Pioniermaschinenzug erscheint und bringt Material und die nötigen Maschinen herbei. Oft müssen schon zur Beseitigung der Trümmer die raffiniertesten technischen Mittel eingesetzt werden. Es wird nicht nur mit Winden gearbeitet und gesprengt, es muss auch unter Wasser gehobt und geschritten werden.

Sind die Trümmer beseitigt, beginnt die Ausbesserung oder der Neubau. Das Material zu diesem Zweck muss durchweg aus der Heimat herbeigeschafft werden. Man bedient sich dabei häufig kombinierter Schienen und Strassenfahrzeuge, da auf den frisch eroberten Strecken kein durchgehender Verkehr möglich ist und Pferdekarren Aushilfe schaffen muss. Ja, es ist wirklich sehr schwierig, das notwendige Material herbeizuschaffen, das die Rammmutter für ihre Pfähle und die Zimmertruppe für ihre Schwellen brauchen, die sie auf den neuen Pfählen aufliegen wollen.

6000 Schienen für 30 km

Oberst Dyblasz erzählt, nur um ein Beispiel zu nennen, dass man für eine Streckenausbesserung von 30 km 6000 Stück Schienen und das vielleicht auf Schwellen einzeln auf dem landestümlichen Pferdewagen angefahren habe. Aber jeder von den Männern gibt sein bestes, denn er weiß, es geht um Stunden. Nur so ist es zu erklären, dass die Leistungen der Vergangenheit vollbracht werden konnten. So wurden z. B. 200 km Eisenbahnstrecke in 2 Tagen von den Eisenbahnspionieren einer einzigen Heeresgruppe umgespurt. Zwischen durch aber muss immer wieder gekämpft werden. Angriffe bolschewistischer Tiefflieger oder versprengter Botschewisten sind an der Tagesordnung. Dazu kommt die ständige Minengefahr. Bei Umgehungsversuchen von bolschewistischer Seite springt der Eisenbahnspionier den Kameras von der Infanterie bei, um seinen Werk fortzusetzen.

Erst dann, wenn auf diese Weise die eroberten Strecken im Operationsgebiet wieder in betriebsfähigen Zustand gebracht worden sind, übernimmt der Feldesinhaber den Nachschubverkehr. Der Eisenbahnspionier aber ist unterdessen mit der kämpfenden Truppe schon wieder ein Stück weiter nach vorne gezogen.

Ein Franzose warnt

Vichy

Paris, 5. Januar

Auf die Absichten, die London und Washington mit Frankreich vorhaben, und die möglichen Folgen weist Jean Luchaire in der Abendzeitung „Les Nouveaux Temps“ hin. Der Verfasser fragt, ob die Regierung in Vichy verstehe, was die angelsächsischen Mächte bezeichnen wollen, und der Überzeugung, dass Washington Frankreich dazu verlassen will, zu Gunsten Englands Selbstmord zu begehen. Man verstehe übrigens nicht die Aufmerksamkeit, so heisst es weiter, die man in Vichy den Einflüsterungen des USA-Botschafters Leahy schenke. Die ganze Absicht des USA-Botschafters Leahy in Vichy besteht darin, aus dem unbesetzten Frankreich und seinem Kolonialreich einen Nachfolger Jugoslaviens, Griechenlands und Sowjetrusslands in der Selbstmörderolle zugunsten Englands zu machen. Über die Folgen einer solchen Aktion für Frankreich mache man sich in Washington und London keine Gedanken. Vichy, ein Baby von 18 Monaten, spiele mit dem Feuer. Man müsse leider befürchten, dass ganz Frankreich eines Tages die Irretümer von Vichy zu bezahlen habe. Deshalb sei es Pflicht, der Regierung in Vichy den Abrund aufzuzeigen, in die sie das Land zu führen gedenke. Man wolle nicht, dass Frankreich und sein Kolonialreich in Afrika ein neues Jugoslawien oder ein neues Griechenland werde, um den Zusammenbruch Grossbritanniens aufzuhalten.

Traurige Bilanz

Die Sterblichkeit in Frankreich

Paris, 5. Januar

Genaue Ziffern über den Bevölkerungsstand in Frankreich sind, da werden eine Volkszählung stattgefunden hat, noch die statistischen Erhebungen in allen Gebieten durchgeführt werden könnten, nicht zu erfahren. Man muss sich daher mit mehr oder weniger lückenhaften Angaben begnügen, aber auch durch sie erhält man ein bezeichnendes Bild. Im Jahre 1940 sind 40% weniger Menschen vorgenommen worden als 1939. Die Zahl der Todesfälle ausschliesslich der Gefallenen im Kriege war 1940 um 115.000 höher als 1939; die Zahl der Geburten um 50.000 niedriger als im Vorjahr. Die Kindersterblichkeit ist von 63 auf 91 pro Mille gestiegen.

„Erhaltung der Menschlichkeit“ durch Moskau!

Stockholm, 5. Januar

Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts befasste sich, wie „United Press“ aus Pinkley (Pretoria) meldet, in einem Interview u. a. mit der „Organisation nach dem Kriege“ und bezeichnete das Bündnis zwischen den USA, dem britischen Weltreich und der Sowjetunion als eine „natürliche Front“, die sich zu einem „Kreuzzug für die Erhaltung der Menschlichkeit“ zusammengeschlossen habe. Sodann erklärte Smuts: „Niemand soll denken, dass das Jahr 1942 ein leichtes Jahr sein wird. Japan hat sicherlich eine Reihe neuer Vorstöße und wahrscheinlich schwere Schläge geplant.“ Über die Opposition südafrikanischer Kreise gegen den Krieg gefragt, erklärte Smuts noch: „Dies wird sich schliesslich alles noch bereinigen lassen. Wir brauchen Zeit, Geduld und Verständnis.“

Industrien mit Rüstungsaufträgen ausserordentlich begrenzt ist. Der Vorhang derselben, sowohl hinsichtlich der Verwendung der Rohstoffe als auch der Liefertermine bedingt automatisch eine schwere Belastigung der südamerikanischen Bestellungen. Die Zurücksetzung der südamerikanischen Interessen geht teilweise so weit, dass einzelnen Industrien infolge des Fehlens der notwendigen Rohstoffe das Stilllegen droht. Dies bedeutet aber eine weitere Einschränkung der Ver-

sorgung für die südamerikanische Eigenniederindustrie. Trotz aller gegenliegenden Versicherungen des nördlichen Nachbars, seien sich die riesigen Industrien immer mehr auf die eigenen Rohstoffe und Hilfsmittel beschränkt. Nur dort, wo es gelingt, diese in steigendem Masse für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft nutzbar zu machen, kann mit grösserer Ruhe der Zukunft entgegengesehen werden. Alles andere ist heute von einem dichteren Schleier verhüllt denn je.



Mit Schnellbooten gegen die Sowjets

Aufn.: PK-Schwarz-HH.

Ostseeraum

Italienisch-dänisches Handelsabkommen

Eigener Drahtbericht

Rom, 5. Januar

Die seit einigen Tagen zwischen Dänemark und Italien in Rom geführten Wirtschaftsverhandlungen zur Festsetzung des beiderseitigen Handelsaustauschvolumens für das Jahr 1942 wurden mit der Unterzeichnung des Abkommens beendet.

Empfänge in Schweden abgesagt

Neue Massnahme

Stockholm, 5. Januar

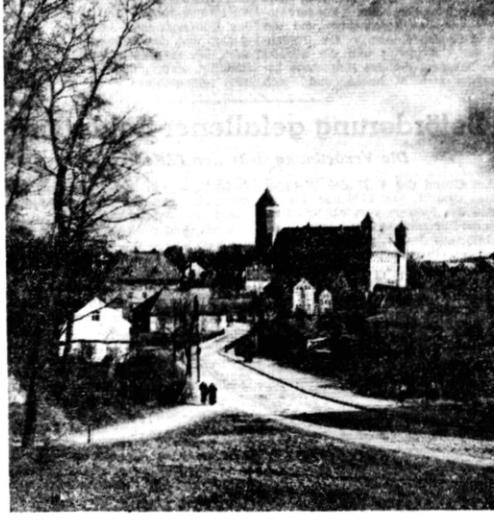
Wegen der gegenwärtigen Verhältnisse werden alle Empfänge im Königlichen Schloss zu Stockholm bis auf weiteres eingestellt. Die öffentlichen Dienstagsempfänge sowohl des Königs als auch des Kronprinzen auf dem Stockholmer Schloss werden damit nicht mehr durchgeführt werden.

Ausbau des Saimaa-Kanals

Helsinki, 5. Januar

Der Saimaa-Kanal, der das mittelfinnische Seesystem mit dem Finnischen Meerbusen verbindet und daher grosse Bedeutung für den Verkehr hat, soll ausgebaut werden. Es ist darum gedacht, im nordwestlichen Teil des Saimaa-Sees einen neuen tiefen Hafen bei dem Oste Ristina zu bauen und den Saimaa-Kanal ausserdem durch eine 18 km lange Zweigbahn von dem betreffenden Hafen aus an das finnische Bahnnetz anzuschliessen.

OSTPREUSSEN



Blick auf Schloss und Stadt Heilsberg

Japanische Tonkunst

Gespräch mit dem japanischen Dirigenten Graf Hideharo Konoye

Von den Künsten des Landes der aufgehenden Sonne haben sich Malerei und Dichtkunst auch in Europa durchgesetzt, Bewunderung und Beifall gefunden. Nicht so die Musik. Sie erregt im Ohr des Europäers Begeisterung. Von unserem heutigen Standpunkt der Achtung und Ehreiterung vor einer fremden Einwirkung ist diese Haltung unmöglich. Einflusswillens nicht mehr vertretbar.

Es gilt zu bedenken, dass man in Ostasien eine von der unstrigen Welt unterschiedene Musikfassung besitzt. Genau wie die Lyrik dort an sich nicht mit den Augen genossen wird, sondern ihr Hauptreiz in der graphischen Schönheit des jedem Worte eigenen Schriftzeichens liegt, so ist auch die psychologische Einstellung zur Tonkunst eine völlig andere. Wie Musikketrachtung geschieht rein verständemässig, der Genuss beruht in der Verfolgung der eigenartigen Tonsymbolik, nicht aber dient die Musik etwa zum Ausdruck innerster Gefühle, sondern einem strengen Zeremoniell. Musik, Gesang und Tanz stehen seit alten Zeiten zu allererst im Dienste der Gottheit.

Wie bei den meisten ostasiatischen Völkern wurzelt auch bei den Ja-

Front der Heimat in Finnland

Der Weg zur echten Volksgemeinschaft

von FRIEDRICH EGE

Irgendwo auf dem Lande eine Papierfabrik und drum herum ein Dorf, wie wir es häufig in Finnland antreffen. In Friedenszeiten lebten die verschiedenen Gruppen eines solchen Industriedorfes ziemlich isoliert voneinander. Im letzten Winterkrieg schon kamen die verschiedenen Bevölkerungsgruppen einander näher, als es darum ging, alle zu einer Sache des Arsenalkrieges zu sammeln. Daher ging nach Ausbruch dieses Krieges die Zusammensetzungswissens des Volkes viel leichter vorstatten — die beginnende Linie brauchte nur fortgesetzt zu werden.

Wir finden nun in diesem Industridorf ein Komitee, dem der Chefingenieur mit seiner Frau, die Marthe Vereinigung, der Vorsitzende der Arbeitervereinigung und einige andere Personen angehören und das in bester Zusammenarbeit alle Fragen, die in Kriegszeiten ein solches Dorf betreffen, behandelt und alle Noten und Schwierigkeiten lindert. Die Soldatenfrauen mit ihren Kindern werden ständig in ihren Heimen aufgesucht, um mit Rat und Tat allem zu steuern. Ständig werden Zusammenkünfte mit Programmen veranstaltet, zu denen die Freu des Chelingenieurs persönliche Einladungen an alle Frauen der Eingezogenen schickt, um so von vornherein eine Atmosphäre der Achtung vor diesen Frauen zu schaffen, die gewöhnlich zum zweitmalen in kurzer Zeit ihren Mann und vielfach auch die Söhne an der Front stehen haben. Sie sind die Ehrengäste dieser Veranstaltung. So wurde an diesem

Ort — und ebenso an unzähligen anderen — die innere Verbundenheit der Gemeinschaft geschaffen, indem man durch die Not der Zeit den Weg zu einer Land.

So baut sich die Heimatfront Finnlands von innen her, von der kleinen Siedlungsgemeinschaft aus auf und gibt den Frauen und Müttern in der Heimat den grossen inneren Halt und Zusammenhalt der lebendigen Volksgemeinschaft.

Keine Sentimentalität

Wenn man sich mit den Personen unterhält, die an einem solchen kleinen Ort sich mit der Organisation dieser Arbeit abgeben, bekommt man einen guten Einblick in die seelischen Nöte der Menschen in Kriegszeiten. Das Gefühl der Einsamkeit ist die schwere Bürde vieler Frauen, die die Fabriken in Gang halten und daneben noch vielfach zu Hause die Kinder versorgen müssen. Die innere Nervosität bei diesen Verhältnissen fern zu halten, ist eine der wichtigsten Aufgaben innerhalb der finnischen Heimatfront. Und man macht hier immer wieder die alte Erfahrung, mit welch einfachen Mitteln geholfen werden kann: Einmal diesen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich auszusprechen zu können, all das, was ihr inneres Gleichgewicht stört, einem anderen mitteilen zu dürfen, und zum andern das Fernhalten jeder Art von Sentimentalität, die den gefährlichsten Feind des Gefühlslebens ist.

Wenn durch Haushesche und Veranstaltungen im Zeichen der Zusammengehörigkeit ein innerer Kontakt zwischen den Schichten hergestellt ist, dann ist es von grösster Wichtigkeit, wenn er weiss, was für Frau und Kinder in liebhaber Weise in der Heimat gesorgt ist. Aber das wichtigste ist auch hierbei das Erlebnis der Schicksalsgemeinschaft, das zwischen den Frauen der verschiedensten Schichten durch dieses tägliche Beisammensein aufkommt; sie

steht, dass anvertrauen sich die Menschen immer mehr von selbst, denn sie spüren die Ehrlichkeit der Hilfsbereitschaft. Da ist eine Frau mit ihrem kleinen Kind, das den Keuchhusten hat. Sie ist vollkommen allein, hat niemand, an den sie sich wenden kann, der Mensch ist im Feinde. Sie wird von einer ständigen Unruhe gequält. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Haushalts sind auch in Unordnung geraten. Aber schon das Sichaus sprechen können einem andern Menschen gegenüber, der hilfsbereit zu ihm kam, der ihn anhörte, stellte bald die Ruhe wieder her, und damit kam auch wieder die innere Sicherheit. Die Leitung der örtlichen Heimatfront beschaffte die notwendigsten Dinge und — ein einsamer, gequalter Mensch hatte sich wiedergefunden und hatte das lebendige Bewusstsein nicht vergessen, sondern ein umsorgtes Mitglied der lebendigen Volksgemeinschaft zu sein.

Für Mutter und Kind

Um den Müttern in den Städten — sofern sie nicht durch notwendige Arbeit zurückgehalten sind — einen Platz der Ruhe zu geben, wurden Sommerkolonien für Kinder und Mütter angeordnet. Auch für den Mann an der Front ist es von grosster Wichtigkeit, wenn er weiß, was für Frau und Kinder in liebhaber Weise in der Heimat gesorgt ist. Aber das wichtigste ist auch hierbei das Erlebnis der Schicksalsgemeinschaft, das zwischen den Frauen der verschiedensten Schichten durch dieses tägliche Beisammensein aufkommt; sie

FINNLAND



Junge Handweberin bei der Arbeit

lernen sich gegenseitig verstehen, schauen in Verhältnisse, die sie früher nicht kannten. Menschen stehen einander gegenüber, nicht mehr Klassen. Und dieser innere Kontakt zwischen den einzelnen Gliedern eines Volkes ist auch hier das beste Mittel, um Splittungen zu verhindern und um die Heimatfront stark und sicher hinter der militärischen Front erstehen zu lassen.

So gibt uns dieser Einblick in die Arbeit an der Heimatfront in Finnland auch von dieser Seite her das Bild eines Landes und eines Volkes, das nur ein Ziel und eine Sehnsucht hat: Frieden leben zu können, um tatkräftig mitzuwirken am grossen Aufbau des kommenden Daseins.

Eine neue Oststadt blüht empor

Heydekrug — bedeutendes Kultur- und Wirtschaftszentrum

Wer von der Luisenbrücke in Tilsit ins Land an der Memel fährt, trifft an der 120 km langen Strecke als einzigen grösseren Platz Heydekrug, die jüngste Stadt des Reiches. In dem dünn besiedelten alten Grenzraum eine Stadt, eine wirtschaftliche, kultureller und völkischer Mittelpunkt.

105 000 ha umfasst der Kreis Heydekrug, 50 000 Einwohner leben hier auf kargem Boden, dessen vierten Teil alljährlich das Frühjahrshochwasser überflutet. 5500 Einwohner zählt die Stadt Heydekrug. Die Lasten, die das Grenzlandschicksal dem Gebiet, als es unter litauischer Herrschaft stand, aufgebürdet hatte, wurden nach der Befreiung mit umfangreichen staatlichen Zuwendungen überwunden. Heute gibt der bisherige Grenzkreis in seinem Aufbaumaßnahmen bereits ein vorbildliches Beispiel.

Überall neues Leben

Heydekrug entwickelt sich allmählich in einem neuen Wirtschaftszentrum Großdeutschlands. Den Aufstand zum planvollen Aufbau der Hand und Industrie bildete die Niederlassung einer Konservenfabrik aus dem alten Reichsgebiet, die das im Kreise ge-

ertezte Obst und Gemüse verwertet. Zurzeit lagern grosse Krautberge hier, um zu Sauerkraut verarbeitet zu werden. Eine neu errichtete Molkerei wird jährlich 12 bis 15 Millionen Liter Milch verarbeiten und kann im Bedarfsfall auf 20 Millionen Liter Umsatz gesteigert werden. Zwei Molkereierweiterungsbauten in Nachbarorten werden die Milchlieferung noch fördern. Dadurch aber bekommt der Bauer eine gesteigerte Erwerbsmöglichkeit.

Ausgestaltung der Stadt

Für die Anlage einiger Bauindustrie-Großbetriebe werden bereits jetzt die Voraussetzungen geschaffen. Bestehende Werkunternehmungen werden bereits im Kriege weiter gebaut. So entsteht eine Reihe von Kleinfabriken, Ziegelerien, Molkereien und Mühlen. Eine Fischräucherei nebst Grossversandgeschäft und eine namhafte Weberei, deren kunstgewerbliche Arbeiten bereits auf der letzten Deutschen Ostmesse in Königsberg bewundert wurden, ergänzen die neue geschlossene Wirtschaftseinheit, die sich in und um Heydekrug entwickelt.

Zu diesen planvollen wirtschaftlichen Aufbaubestrebungen kommen

die Projekte für die Stadt selbst. Die Eindeichungsarbeiten sicherten nicht nur neue Land für die Volksnahrung, sondern trugen zur Sicherung der Stadt bei. Ein 15 Meter großes Sportgelände wurde geschaffen. Weiter werden eine Flussbadanstalt, Kanalisation und Wasserleitung entstehen. Neben einem Behördenhaus sollen ein Haus der NSDAP, ein grosses Hotel und viele andere Baulichkeiten geschaffen werden. Alle diese Aufbaumassnahmen sind entweder bereits durchgeführt oder sollen in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

Kurzmeldungen

Dem Gedächtnis gefallener Spanier

Für den Begründer der Falange und die im Kampfe gegen den Bolschewismus gefallenen Spanier fand in Helsinki unter Teilnahme des spanischen Gesandten ein Gedächtnisgottesdienst statt.

Bärenplage in Schweden

Wölfe und Bären richten gegenwärtig in Nordschweden schweren Schaden an. Die Verluste unter Renn- und Schäferhunden sind in diesem Jahre besonders gross.

Musik

Als deutsche Erstaufführung wird zur Gründung einer Zweigstelle der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Göttingen am 9. Januar die Oper "Il Trionfo dell'onore" von Alessandro Scarlatti gespielt werden. Am gleichen Abend bringt das Göttinger Stadttheater die Pantomime "Il Combattimento di Tancredi e Clorinda" von Claudio Monteverdi zur deutschen Erstaufführung.

Das Quartetto di Roma wird vom 6. Januar bis 13. März in Deutschland vierzig Konzerte geben.

Schrifttum

Im Alter von 73 Jahren verstarb in Berlin der bekannte Dichter Kurt Geuke.

Anlässlich des 50jährigen Todestages des Dichters Rainer Maria Rilke fand in Weimar in Anwesenheit der Gattin und der Tochter Rikes eine Gedenkstunde statt.

Bildende Kunst

Im Alter von 84 Jahren verschied in Marburg an der Lahn der hervorragende deutsche Porträt- und Landschaftsmaler Professor Dr. phil. Dr. Ing. e. h. Karl Bentzer, der insbesondere durch seine Darstellungen der Landschaft und der Menschen seiner heimatlichen Heimat einen weithin bekannten grossen künstlerischen Ruf erringen konnte. Die höchste Auszeichnung erlebte er, als ihm der Führer aus Anlass seines 80. Geburtstages die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verlieh.

Kulturnotizen

Wissenschaft

Mit Beginn des Wintersemesters 1941/42 wurde an der Technischen Hochschule in Dresden wieder ein Lektorat für italienische Sprache eingerichtet. Professor Dr. Angelo Filippi, der Direktor des Italienischen Kulturinstitutes in Dresden, wurde mit diesem Lektorat betraut.

Der Stiefelknecht als Sorgenbrecher

Aus den Erinnerungen eines alten sudetendeutschen Lehrers

VON WILHELM PLEYER

Der Doktor sagte mir als einem jungen Freunde des alten Lehrers Schreiber, dass es mit dem Alten nur noch wenige Tage dauernden werde; das langjährige Nierenleiden führe nun doch zur Auflösung; er habe Ürämie festgestellt.

Da eilte ich noch am selben Nachmittag den alten Schreiber zu besuchen. Vor seinem Hause hörte ich, dass seine Geisteskräfte, die in der letzten Zeit immer öfter nachgeschlagen hatten, stundenlang überaus frisch seien; er diktierte der Tochter zur Chronik seines früheren Amtes und erzählte mit Vorliebe von seiner Jugend.

Ich fand ihn stark abgemagert. Über seinen Zustand war er sich im Klaren. Als einer, der mit dem höchsten Willen auf gutem Fusse steht, scherte er, der Appell zur Aufstellung des Fleisches werde ihn nicht berühren, wenn sich nicht Haut oder Knochen darum annähmen. Er lag mit einer fast jugendhaften Heiterkeit im Sterben. Er, der uns in so manchem ein Beispiel gegeben hat, gab bewusst sein Beispiel der Sternenkunst, ohne die keine Lebendkunst gilt.

Viel verdanken er in dieser Hinsicht, erzählte er mit Lächeln, seinem alten Stiefelknecht; mit dem habe es eine seltzame Bandwindsit.

Nun war mir schon aufgefallen, dass der eichene Stiefelknecht des alten Schreiber eine ungewöhnliche Form hatte: er war nicht einfach und gleichmäßig gegabelt, sondern seine rechte Zange war ganz kurz, die linke aber war sehr lang und griff herum, so dass der Stiefel seitwärts einzuschließen war und die Stiefelspitze festgehalten wurde — für richtige Stiefelletten keine unpraktische Sache.

Und noch viel merkwürdiger war, dass dieser Stiefelknecht lebend an dem Bett des Siechen bereitstehen musste, wiewohl der nur selten einmal Füllschuh an die Füße brachte. Nun sollte ich erfahrene, warum.

„Ich habe es nur wenigen erzählt... Es war noch in der Konkordiaszeit, da erhielt ich meine erste Unterlehrerstelle in Reitschow im Saazer Lande. Ich sollte bald viele und recht unfreundliche Arbeit zu verrichten haben. Es war das Sechzehnjährige Jahr, und nach der Schlacht bei Königgrätz kamen die preussischen Soldaten auch nach Westböhmen. Sie brachten die Cholera mit, die dem preußischen Heer mehr Verluste zufügte als die Österreicher. Es war ja im Hochsommer, zur Kernobstzeit, da nahm die Seuche rasch überhand.

In jedem Hause war Trainer oder Sternenangst. Wer noch ein wenig lächeln wollte, musste zu dem Wagen mit Weinfässern gehen, der mitten auf dem Dorfplatz für die Preusser bereitstand, dass sie kein Wasser zu trinken brauchten, der Cholera wegen. Unter dem Wagen hatte sich eine beträchtliche Weinpfütze angesammelt, und die Génie, die davon kosteten, schwankten alsbald hin und her, hielten Kopf oder Stoß oder Plötzen in die Luft, und es war kein un lustiges Bild, wenn nicht gerade das Sterbeglockel lautete.

Bei den ersten Begräbnissen gab es noch den üblichen Aufwand; der Pfarrer ging im Schwarz und Silber, und ich setzte meine junge Stimme ein zu Abschiedslied und Responsorien und schwenkte auch das Weihrauchfass nach Gebühr. Aher bald wurden der Leichenfeier zu viele. Aus Angst vor der Ansteckung blieben auch die Leute weg. Als der Totengräber sich selber zudecken liess und der alte Pfarrer ein Nervenlebhaber war, ich war zu allein. Kaum hatte ich zum Grabmachen einen Gehilfen; das letzte Geblod und das Zuschaffen kam an mich selber. Ich blieb aber gesund dabei; ich hatte auch ein Gefühl der Sicherheit, wie es nur ein recht junger Mensch haben kann. Mein einfaches Leben führte ich wie gewöhnlich, blos dem Wirtshaus blieb ich fern, weil ich dort zuletzt der einzige Gast gewesen war.

Aber nach ein paar Tagen, als ich gegen Abend vorbeikam, ging ich doch in die Wirtshütte. Ein Häusler vom Dorfende sass da, ein lebenslustiger, unterhaltsamer Allerweltskerl, weitgewandert, vielseitig und ein stiller Erfinder in seiner Bastelkammer. Er brachte nun der Seuche vor, nach dem Lied „Jupphedi und Juppheda, Schnaps ist gut für Cholera!“

Wir plauderten wohl beide mit Absicht von Dingen, die mit der schweren Not nichts zu tun hatten. Als er auf seine verschiedenen praktischen Tücher zu reden kam, die er mir immer gerne mitteilte, langte er des Wirtes Kreide von Brett und zeichnete einen Stiefelknecht in dieser Form. Ich wünschte mir gleich ein so praktisches Stück an Stelle des herkömmlichen Stiefelknechtes, der mich öfters einmal ärgerete, da warf der Häusler-Peter einen Blick auf meine Hände. Er, der Lehrer, ich hab grad ein passenes Stück Holz, morgen früh können Sie den Stiefelknecht schon haben!“

Es machte ihm sichtlich Freude, dass er mir für die Anteilnahme an seinen

Erfindungen einen Gefallen erweisen konnte. Ich sagte ihm zu, am Morgen zu kommen.

Nachher redeten wir doch noch über die Cholera und ihre Arten. Bei der raschen Art liegt es einem wohl auch wie Massen glühendes Blei auf dem Unterleib, und die Krämpfe in den Waden und was der Zustand mehr sind, muss jeder mitmachen; aber es ist dann doch der Durchfall nicht so heftig und man tritt mit mehr Würde aus seiner Zeitlichkeit. So meinte der Peter, als wir heimgingen.

Der alte Schreiber hielt ein, um wimmern den Schmerzanfall zu verwinden. „Ja, jetzt... Aber damals war's um ein halbes Jahrhundert zu früh gewesen...

Als ich am Morgen zum Häusler-Peter kam, weinten unter der Tür seine Kinder. Da lag er auf zwei Stühlen und einem Brett und sah die Sonne nicht mehr. Der Stiefelknecht stand auf der Hobelbank. Vor elf Uhr war er fertig geworden; der Peter war alsdann sehr erschöpft gewesen; im Bett hatte er bald ganz heiser zu trinken verlangt. Und es handelte sich um die rasche Art der Cholera, am Morgen um die sechste Stunde war das Sterben überstanden.“

Und der alte Schreiber schloss: „Von diesem Morgen an war mir jede Stunde ein Geschenk. Und auch später, als die Notzeit schon längst vorüber war, half mir der Stiefelknecht, Sorgen und Unmut abzustreifen. Und ich habe mich immer bemüht, lieber Freund, das schöne Leben sozusagen in die Höhe zu leben, denn in die Länge gerät es nach dem Willen, der über unseren Willen stehen.“

Solches hat mir der alte Lehrer-Schreiber erzählt drei Tage vor seinem Tode. Für mein bewegtes Gehör hat er mir in seiner letzten testamentarischen Aufschreibung den Stiefelknecht vermacht.

Möge er auch mir Tag für Tag helfen und also auch am letzten Tage.

DAS WAPPEN

Eine Geschichte aus alter Zeit

Eine bekannte Kaufmannsfamilie in Flensburg führt in ihrem Wappenschild eine halbgefüllte Flasche. Das ist natürlich kein Zufall, sondern diese Flasche gehörte an die Tat eines Vorfahren, geschehen zu einer Zeit, da es wieder einmal Krieg zwischen Schweden und Dänemark gab. Flensburg gehörte damals zu Dänemark.

Nach einer Schlacht, in der die Dänen die Oberhand gewonnen hatten, bezog der Flensburger die Feldweide, und zwar mit einer Flasche Bier, die ein gutes Geld von einem Matrosen erstanden. Eben hatte er sie ebensoviel wollen wollen, denn es plägt ihn ein grässlicher Durst, da hörte er das Gejämmer eines verwundeten Schweden, der in der Nähe lag. Er herab sich zu dem schweren Schmerzen geplagten Manne hinüber,

und setzte ihm die Flasche an den Mund, damit der Arme sich erfrische. Der Schwede aber, dessen Durst nach Rache noch grösser war als der Durst seines Gaumens, griff schnell nach seiner Pistole und drückte sie ab. Der Schuss verfehlte sein Ziel. Der Flensburger nahm den Schweden die Waffe aus der Hand und das Blut vom Munde. Er setzte die Flasche an seine eigenen Lippen, trank sie zur Hälfte leer, was ihn sehr erquickte, und reichte sie dann dem Schweden.

„Jetzt bekommst du nur die Hälfte, da du dich schlecht benennen kannst.“

Das ist der Grund, warum die alte Flensburger Familie eine halbgefüllte Flasche in ihr Wappenschild malen lässt.

mooste Steine trieben und die hier Weide ohne Ende fanden. Minuten sprach er mit Pothorst darüber, und auch der begann von grossen Höfen zu reden, die er bauen würde. Aber er hatte zuviel Unruhe in sich und war nur, wenn er mit Pining ins Land drang, voll bäräuerlicher Freude.

Zelte standen am Ufer im weissen Sand, eine hohe Brüstung von Pfahlwerk deckte sie. In der Mitte des Lagers hoben sich schräg die Masten des „Sankt Olaf“ auf, wie die gekenterten Schiffe. Den Hammetschlag der Zimmersleute dröhnte, Feuer und schwante, und die Holzgerüste kräuselten sich über den Flammen zu Spuren und bauchigen Planken. Pothorst zeichnete eisengänzlich den Plan eines zweiten Schiffes, sorgte sich schon um Ladung und ließ seitens Harthölzer aufstellen. Er befahl auch, eisengeschlägt auf Graf Vaz. Gestein zu sammeln, das ihm bedeutsam schien. Aber Gold war nicht dabei, und dass keine Menschen zum Tauschhandel kamen, verdross ihn.

Als nun der „Sankt Olaf“ ausgebessert war und es schon Zeit zur Rückfahrt wurde, drang Pining noch einmal tiefer ins Land vor. Er kam dabei an ein breites Wasser und lief mit zwei Leuten bei Ebbe über eine Sandbarre zu höheren Bergen, als er sie bis dahin gesehen hatte. Die Männer schienen ihm noch wilderer, er beschloss, mit seinen Leuten über Nacht vom Lager fernzubleiben. Sie waren also bis zum Abend vorwärts, bezeichneten sorgfältig die Wege, um sich zurückzufinden, erlegten einen Hirsch und sammelten Reisig für ein Lagerfeuer. Pining traute

aber dem Dunkel nicht, er ging aus, um einen Hügel zu besteigen, den er einen letzten Blick ins Land tun wollte, bevor sie umkehrten. Und er sah die neue Welt weit hin, schien ihm wie der verlorene Garten Gottes, den er gesucht hatte. Rauch lag vor der Sonne und zog sich wie zu Turmen und Stadtmauern, weiss lachte der Nebel darunter und leuchtete in den Tälern.

Als Pining nun zurückkehren wollte, und aus einem Bach zu überschreiten, sah er einen Bach, der die Augen am Boden, seinen ersten Spur folgte und drang näher kam. Pining erwartete ihn, er sah, dass der Fremde braun war und dass er einen Flederschmuck gleich wilden Völkern trug. Er rief erneut an, weil er Frieden halten wollte.

Der Fremde hatte sich überraschungsaufgerichtet, griff zur Seite und liess die Arme sinken, als auch Pining den „Sankt Olaf“ bei Hochwasser durch eine ausgegrabene Mulde in See zu bringen. Es war aber schon spät geworden, und weil sie sich vor dem Herbststurm fürchten, beschlossen sie, nur eine Weile südwärts zu fahren, um zu sehen, ob das Land nach Westen böge, wie Graf Vaz hoffte, dann aber umzukehren.

Sie segelten, wie sie es sich vorgenommen hatten. Aber sie landeten nicht mehr; die Küste war felsig, und sie hüteten sich, ihr Schiff einzusetzen. „Ja,“ antwortete der Statthalter, „ich komme zu dir und möchte Frieden halten.“

Der braune Mann wiegte den Kopf und blieb statt wie ein Baum.

„Ich komme mit meinem Volk,“ sagte Pining noch einmal und winkte, „folg mir und sei mein Gast!“ Er wusste, dass der andere ihn nicht verstand, aber seinen guten Willen,

meinte er, müsse man erkennen. So blieben sie reglos voreinander stehen und sahen einander an. Das tiefe Gras dampfte und von den rötlichen Baumwipfeln sank der Abendschein zu ihnen nieder.

Dann sprang der Fremde Jäh mit einem Schrei zurück und war in wenigen Sätzen in der Mülde eines Buches Pining ging ihm vorsichtig nach, aber er sah ihn nicht mehr. Es tat ihm weh, dass er den Mann nicht verstanden hatte, es beunruhigte ihn, dass es in diesem Land, das er schon eher geglückt hatte, noch Menschen gab. Er empfand auch, dass man vielleicht einmal mit ihnen wiederkommen müsste, aber ihn dunkle zugleich Erde so unendlich, dass Raum genug für alle war.

Sie trafen noch einige Male Spuren jenes Volkes — Schrälinger nannte man sie, wie zur Wikingerzeit — dann gelang es Hans Pothorst, den „Sankt Olaf“ bei Hochwasser durch eine ausgegrabene Mulde in See zu bringen. Es war aber schon spät geworden, und weil sie sich vor dem Herbststurm fürchten, beschlossen sie, nur eine Weile südwärts zu fahren, um zu sehen, ob das Land nach Westen böge, wie Graf Vaz hoffte, dann aber umzukehren.

Sie segelten, wie sie es sich vorgenommen hatten. Aber sie landeten nicht mehr; die Küste war felsig, und sie hüteten sich, ihr Schiff einzusetzen.

Es war wieder Mondschein, als Pining sich nach langer Abendsprache zur Rückkehr entschloss. Er stand auf dem Dachvorsprung; das Land lag hell und die Luft rang, wie sie in allen Nächten lange dieser Küste ge-

Der Dichter

Von Hermann Claudius

L.

Du bist wie alte lockere Ackererde,
Tausend und tausendmal hast dich die Schärfe des
Pflugs durchwühlst.
So wurdest du deines Wesens gewiss durch und durch.
Es ist nirgend ein Ende nun oder ein Anfang.
Saat und Ernte und wiederum Ernte und Aussaat.
Gottes Wurfschaufel schüttete
und Seine Sichel fuhr blank in deine Ähren und ohne
Erbarmen.

Aber auch Seine Sonne stieg dir am Morgen auf sonderlich,
und Sein Mond schien dir zur Nacht
und Seine Sterne leuchteten näher dir als den andern.
Und deine Scholle — winterweiss lag sie im Schnee —
siehe: Sein Frühling überzog sie mit sprossendem Grün
wieder und wieder.

Und selbst am Rande des Unkrauts verworrene Wildnis
ward voll verlorener Blütenköpfe und Süsse der Frucht.
Und war nirgend ein Ende und Anfang.
Uralte lockere Ackererde bist du, gewärt der Zeit aus
dir selbst
und aller deutschen Ewigkeit, die bei Gott steht. Amen.

DIE ORCHIDEE

VON JENO WALLEZ

Als Andreas nach Hause schlenderte, erblickte er im Schaufenster einer Blumenhandlung herrliche Orchideen. Er wünschte, die schönen davon aus und schickte sie seiner Frau. Als diese die Blume in Empfang nahm, fragte sie die Botin, wer ihr denn diese Orchidee geschickt habe.

„Ein kahlköpfiger Herr,“ erwiderte das Mädchen. „Er bezahlte die Blume, gab die Adresse an und ging.“

Die Frau hielt im Geiste alle ihre Männerbeziehungen und Freunde der Reihe nach vorbeidilettieren, aber sie fand unter ihnen keinen, der kahlköpfig gewesen wäre. Es waren lauter Männer in den besten Jahren, mit braunen oder blonden Haaren. Die Sache beunruhigte sie. „Wer kann das nur gewesen sein?“ fragte sie sich. Sie verzehrte sich ägerlich den Kopf. Nur darachte sie nicht, dass ihr Mann die Blume geschickt haben könnte. Welcher Ehemann schickt seiner Frau Orchideen? Gegen Mittag kam Andreas nach Hause. Er hatte erwartet, seine Frau würde ihm für die zarte Aufmerksamkeit danken, doch sie tat nichts dergleichen, sondern schwieg. Sie wagte nicht, die Blume zu erwähnen, aus Furcht, dass es zu einer Eifersuchtszusage führen.

Nach dem Mittagessen hatte die Frau noch immer kein Wort davon erwähnt. Andreas glaubte schon, die Orchidee sei noch nicht abgeföhrt worden. Er sah sich in der Wohnung um, und bemerkte im Schlafzimmer seiner Frau, hinter den zugesogenen Vorhängen, die Orchidee. Das kam ihm verdächtig vor. Warum versteckte seine Frau die Blume vor ihm? Die Sterne Gedanken stellten sich bei ihm ein. „Sie verbirgt zweifellos ein Ge-

heimnis. Am Ende hat sie gar einen Freund. Einen Geliebten.“

Er ging zurück ins Wohnzimmer und fragte: „Warum hast du mir nicht erzählt, dass man dir Blumen geschickt hat?“

Die Frau stammelte in sichtlicher Verlegenheit: „Blumen?... Ach ja, eine Orchidee...“ Heute früh wurde sie mir geschickt.“

„Wer hat dir die Blume geschickt?“

„Ich weiß es wirklich nicht. Das Mädchen, das sie abgab, konnte es mir auch nicht sagen.“

„Erzähle doch keine Geschichten!“

„Also wer hat dir die Blume geschickt?“

„Ich habe sie schon erklärt, dass ich es nicht weiß. Ich schwöre dir, ich habe sie nicht geringt Ahnung.“

„Warum hast du sie dann hinter dem Vorhang in deinem Schlafzimmer versteckt?“

„Ich wußt dich nicht beunruhigen.“

„Wie kannst du überhaupt annehmen, dass mich das beunruhigt? Siehst du, das Verächtliche an der Sache ist, dass du gefürchtet hast, es könnte mich beunruhigen! Sag mir jetzt auf der Stelle, zu wem der hinter meinen Rücken Beziehungen unterhält!“

Die Frau schwieg.

„Sag mir's!“ Entweder du sagst es mir oder...“ Er blieb unterstellt an seine Frau. Die Frau senkte den Blick. Man merkt ihr an, dass sie im Bemüht war, alles einzugehen. Schon bewegte sie die Lippen zum Sprechen.

Noch ehe sie das erste Wort hervorbrachte, lachte Andreas hell auf: „Du Narrchen... sprich doch nicht erst einen Unsinn... Ich habe dir doch die Orchidee geschickt!“

Aus dem Ungarischen von H. B. W.

klingen hatte. Sie sang wie Stimmen von Knaben, die aus einer Ferne fragten und die einstmals dies Land betreten sollten, sie läutete wie Glöckchen, die im weissen Schein der Nacht zwischen Schiff und Ufer hingen und anschlugen, wo die Fremden vorüberfuhren. Stefan Jonsson sprach von Geistern, die mit den Fremden hadernd und Tod und Blut fürchteten. Aher Diderik Pining lachte. Ungeheuer war diese Küste — wie gering war Island! Den Lebenden wollte er schenken, mehr als er den Toten genommen hatte. Heimliche Bilder wuchsen in ihm wie Licht und rankten sich an den erblassenden Sternen empor.

Sie trafen noch einige Male Spuren jenes Volkes — Schrälinger nannte man sie, wie zur Wikingerzeit — dann gelang es Hans Pothorst, den „Sankt Olaf“ bei Hochwasser durch eine ausgegrabene Mulde in See zu bringen. Es war aber schon spät geworden, und weil sie sich vor dem Herbststurm fürchten, beschlossen sie, nur eine Weile südwärts zu fahren, um zu sehen, ob das Land nach Westen böge, wie Graf Vaz hoffte, dann aber umzukehren.

Sie segelten, wie sie es sich vorgenommen hatten. Aber sie landeten nicht mehr; die Küste war felsig, und sie hüteten sich, ihr Schiff einzusetzen.

Es war wieder Mondschein, als Pining sich nach langer Abendsprache zur Rückkehr entschloss. Er stand auf dem Dachvorsprung; das Land lag hell und die Luft rang, wie sie in allen Nächten lange dieser Küste ge-

wie Stimmen der Knaben, die aus einer Ferne fragten und die einstmals dies Land betreten sollten, sie läutete wie Glöckchen, die im weissen Schein der Nacht zwischen Schiff und Ufer hingen und anschlugen, wo die Fremden vorüberfuhren. Diderik Pining hielt die Winter aus. Er musste im Dunkeln viel und oft an Delice Witten denken, die auf ihn wartete — warleste sie noch?

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft

Europa kann sich selbst ernähren!

Nur das Volk wird hungrig, das seine Kraft nicht nutzt

Riga, 5. Januar

Unter dem Titel "Europa kann sich selbst ernähren" macht Nils Petersen in der "Zeitschrift für Politik" (Kult. Vowinkel Verlag, Heidelberg) beachtenswerte Ausführungen. Wir entnehmen diesem Beitrag folgendes:

"In der Veröffentlichung „Das Ge- füge der Welternährungswirtschaft“ (IAR, 1941) wird sehr richtig ausge- führt, dass Europa zum Riesenabsatz- markt der Welternährungswirtschaft geworden ist: 66% der Weltausfuhr an Nahrungsmittelnlossen bisher nach Europa, und zwar allein 31% nach England (47,5 Mill. Einwohner) und 35% nach Festlandeuropa (483 Mill. Einwohner). Von der Weltge- treideerzeugung kamen ihm Durch- schnitt 1935–1938 mit 32 Millionen Tonnen nur acht Prozent zur Aufsicht. Der europäische Einfuhruberschuss mit 19 Mill. Tonnen entfiel zur Hälfte auf England und zur anderen Hälfte auf Festlandeuropa. In Zucker und Getreide ist Festlandeuropa über 90% Selbstversorger.

Bei der Schaffung einer zentrifuga- len Versorgungseinheit Europas kommt es im Schweregewicht auf eine Leis- tungssteigerung im Getreide- und Öl- sätzenanbau an. Die Erschließung und Leistungssteigerung des grossen euseptischen Nahrungstraumes kann die Erreichung dieses Ziels entschei- dend beschleunigen. Der intensive Ausbau des Agraraumes ist aber nicht nur eine Frage des Sattwerdens, sondern zugleich eine Frage des Lebensstandards. Das vorhin ausgeführte reichliche Zahlenmaterial führt uns deutlich vor Augen, dass die Stärke des Agraraumes für das Schicksal der Völker überhaupt bestimmt ist. Deshalb ist der Umbruch der Struktur der Welternährungswirtschaft vom alten zentralisierten Versorgungssystem zu einem zentralen eine geschichtliche Notwendigkeit.

In Festlandeuropa (ohne England und UdSSR) entfallen auf je 100 Ein- wohner 86 ha landwirtschaftliche Nutzfläche, gegenüber 42 ha in Gross- britannien, 368 ha in der Sowjetunion, 295 ha in USA, 481 ha in Neuseeland und 1228 ha in Argentinien. Zum teil- weisen Ausgleich für die Enge des festlandeuropeischen Nahrungstraumes ist die durchschnittliche Intensität der Bodennutzung in Festlandeuropa ohne die UdSSR höher als in allen anderen Erdteilen. Nach der eingangs genannten Veröffentlichung wurde die Einschätzung des europäischen Teiles der Sowjetunion in den festlandeuropeischen Nahrungstraum den Umfang der vorhandenen landwirtschaftlichen Nutzfläche von 309 Mill. ha auf 480 Mill. ha oder von 86 ha je 100 Einwohner auf 100 ha je 100 Einwohner erhöhen. Solche Zahlen zeigen, welche Bedeutung der Erschließung des Nahrungstraumes Osteuropa hat. Durch sie kann der Nahrungstraum des Fest- landes nicht nur erheblich, sondern schlechtlich entscheidend vergrössert und darüber hinaus entsprechend der weiteren Bevölkerungszunahme all- mächtig intensiviert werden.

Staatssekretär Baeck weist in seiner Veröffentlichung "Die Zukunft der Ernährung Europas" (Berlin 1941) mit besonderem Nachdruck darauf hin, dass in Europa künftig nur das Volk hungrig wird, das seine Kraft nicht nutzt. Er zeigt, dass die Probleme, die die Landwirtschaft Europas zu lösen hat, sich jetzt schon klar abzeichnen und dass diese Aufgaben sich aus einer Untersuchung der bis- herigen Nahrungsmittelneinfuhr Fest- landeuropas zwangsläufig ergeben. Festlandeuropas thier immer ohne die UdSSR erzeugt jährlich 46 Mill. Tonnen Weizen. Dieser Erzeugung steht ein Einfuhruberschuss von rund zwei Mill. Tonnen gegenüber. Insgesamt verbraucht also Festlandeuropa 48 Mill. Tonnen Weizen. Beim Roggen beläuft sich die Erzeugung auf 22 Mill. Tonnen und die Einfuhr- überschuss auf nur 0,5 Mill. Tonnen. Zur Bildung eines Kreises des Brotproduktionsfestlandeuropas aus eigener Erzeugung ist daher nur eine geringe Steigerung erforderlich. Eine Steigerung der Weizenerzeugung in Europa ist ohne weiteres möglich, was allein daraus hervorgeht, dass die landwirtschaftliche Erzeugung in Deutschland – in der Erzeugungs- schlacht um rund 27% gesteigert wor- den ist. Ein Blick auf Frankreich mit seinen fünf bis sechs Millionen Hektar Brachland zeigt, welch grosse Möglichkeiten noch in Europa gege- ben sind. Gelingt es, von dieser Fläche nur drei Millionen Hektar wieder der Weizerzeugung zuzuführen, so würde das eine Steigerung um mehr als vier Mill. Tonnen Weizen für Europa bedeuten. Beim Roggen kann die Selbstversorgung Festland- europas noch leichter erreicht wer- den.

In Frankreich sind um rund 27% gesteigert worden ist. Ein Blick auf Frankreich mit seinen fünf bis sechs Millionen Hektar Brachland zeigt, welch grosse Möglichkeiten noch in Europa gege- ben sind. Gelingt es, von dieser Fläche nur drei Millionen Hektar wieder der Weizerzeugung zuzuführen, so würde das eine Steigerung um mehr als vier Mill. Tonnen Weizen für Europa bedeuten. Beim Roggen kann die Selbstversorgung Festland- europas noch leichter erreicht wer- den.

Gefährdete Rohstoff-Monopole

Höheres Preisniveau — Die Rohstoff-Entwicklung in Übersee 1941

Berlin, 5. Januar

Bei einem Rückblick auf das ver- gangene Rohstoffjahr muss zunächst festgehalten werden, dass vorher, 1940, infolge der in Europa ausge- losten politisch-militärischen Entwicklungen zu ansehnlichen Preisrückgängen an den amerikanischen Haupt- warenmärkten, namentlich in land- wirtschaftlichen Erzeugnissen, in Kolonialprodukten und in Textilien ge- führt hatte. Diese in den überseeischen Konstofländern zu beobachten- den Preis- und Absatzkrise – nur Bunt- metalle, die an den amerikanischen Aufrüstungsplänen fruchtig eine Stütze fanden, bildeten eine Ausnahme – begann erst seit März 1941 ei- ner festeren Haltung Platz zu machen.

Engpasse in der USA-Wirtschaft

Die Gründe für die ständige Auf- bewegung waren in den um- fangreichen Stützungs- und Belie- hungs-Aktionen für fast sämtliche landwirtschaftliche Erzeugnisse und in grossen Stapelungs- und Rüstungskäufen der amerikanischen Regierung zu suchen, die sich so gut wie auf sämtliche Artikel des näheren und weiteren Rüstungsbereichs erstrecken. Die zunehmende Verknappung an Rohstoffen und Materialien trug ein Ubriges zum Hochtreiben der amerikanischen Warenpreise bei. Besonders die fühlbare Vorratsverknappung an Rüstungsmaterialien liess schwer zu bewältigende "Engpässe" in der amerikanischen Wirtschaft ent- stehen.

Die höchsten Preise wurden vielfach im September 1941 erreicht, da die Verschärfung des Höchstpreis- systems in den USA, zuerst im Oktober, namentlich aber im Dezember nach dem Kriegseintritt des Vereinigten Staates von Nordamerika und Japan einen weiteren Preisanstieg verhinderte. Eine Ausnahme hiervon bildeten nur wenige Artikel wie Wei- zenzucker, Kautschuk sowie Zink, für die eine natürliche (Zink, Kautschuk) oder eine künstliche (Weizen, Zucker) Mangellage die Preise ansteigen ließ.

Preiserhöhungen bis 80%

Die grössten Preisgewinne verzeichnen amerikanische Agrar-Erzeugnisse, von denen Weizen, Rogggen und Hafer durchschnittlich 50% über dem Vorjahrstand notiert wurden. Bei den Kolonialprodukten steht Roh- zucker, dessen Preis sich nahezu ver- vierfacht hat, an der Spitze. Aber auch Kaffee und Kakao sind um 70 und 60% gestiegen, während Kaut- schuk wegen der Preisbeschränkungen-Massnahmen nur um 20% hoher be- i neue Rohstoff-Spannungen, und zwar

wertet wurde. Auch die Gruppe der Fette und Öle wies insbesondere für Talg, Baumwollöl und Schmalz Stei- gerungen von rund 100% auf. Unter den verschiedenen Faserstoffen ist die Erhöhung für amerikanische Baum- wolle um 75% hervorzuheben. Auch indische Jute liegt trotz des inzwischen eingetretenen Rückgangs noch um 50% über dem Vorjahrstand, während sich die zugelassene Preis- erhöhung für Sisal auf 15% be- schränkte und Rohwolle in Newyork sogar praktisch unverändert gehiel- ten ist.

Sehr geringe sind die Preissteigerungen bei den Buntmetallen infolge des seit dem Herbst 1940 in Amerika durchgeföhrten Preisstoppes aufge- fallen. Während Zinn und Blei nur kleine Besserungen verzeichneten, ist die zuletzt in USA wahrmehrung der Tendenz zur Auflöckerung der er- starteten Metallpreisfront bisher auf Zinn beschränkt geblieben, für das die Bestigung im ganzen 15% aus- machte. Das einzige Erzeugnis, das im Jahre 1941 eine Preiseinstellung und zwar von 17 auf 15 cents, erfahren hat, ist amerikanisches Aluminium. Von sonstigen Steigerungen sind noch diejenigen von Rohöl um 25%, für Röhre um rund 15% sowie von Terpentin um circa 80% zu erwähnen.

Aufspeicherung von Rohstoffen

In Verbindung mit der sich fortge- setzt verstießenden Lage in Ostasien wandte man in den USA seine Auf- merksamkeit verstärkt einer Auf- speicherung derrohstoffe zu, in denen die Vereinigten Staaten, wie bei Zinn und Kautschuk fast vollkommen von den überseeischen Zu- führern abhängig sind, deren Hortung aber über Gebühr vernachlässigt wurde. Die von den USA mit dem Kautschuk- und dem Zinn-Kartell ge- troffenen Abkommen erstrecken sich auf die Lieferung von 330 000 Tons Kautschuk und 75 000 Zinn. Infolge der Schiffersperre durfte jedoch nur ein Teil dieser Mengen nach den USA transportiert werden sein, so dass schon in absehbarer Zeit mit einer empfindlichen Verknappung zu rechnen sei dürfe.

USA-Seidenindustrie vor dem Erliegen

Der Ausbruch des offenen Wirt- schaftsrieges zwischen den Vereinigten Staaten und Japan im Juli 1941 liess mit dem Auftreten der japanischen Roheisen-Bezüge, die die USA-Strumpffabrik in die Gefahr einer Stilllegung versetzten, sofort

eine Stilleigung der von ihm

mit einer Erschütterung der von ihm

geführten Rohstoff- Monopole.

Frankreich muss den Arbeitseinsatz lenken

Landarbeit, Bodenverbesserung, Straßenbauten warten

Vichy, 5. Januar

Zwischen Oktober 1940 und Sep- tember 1941 hatte sich die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Frank- reich von einer Million auf 235 000 vermindert. Diese günstige Ent- wicklung ist in der Hauptsache ein Ergebnis des Zusammenspiels der beteiligten deutschen und französischen Stellen gewesen. Deutschland ist einmal für tüchtige französische Facharbeiter aufnahmefähig gewe- sen. Für die Wiederbelebung des Arbeitseinsatzes hat sich die Rolle, die die deutsche Wirtschaft als Be- schäftigungsgerant des europäischen Kontinents spielt, als eine Ankurbel- lehrlinie der wertvollen Art er- wiesen. Vertrauliche Schätzungen französischer Kreise gehen dahin, dass Deutschland für etwa hundert- tausend Franzosen Arbeit gefunden hat. Die Stützung des französischen Arbeitseinsatzes durch deutsche Hilfsmassnahmen beschränkt sich aber nicht auf die noch erweiterungs- fähige Unterbringung französischer Arbeiter in deutschen Betrieben; die deutsche Wirtschaft hat auch für französische Betriebe zu- sätzliche Arbeitsgelegenheiten ge- funden. Durch die Vergabe von Lieferaufträgen an die französische Industrie konnte die französische Er- werbslosigkeit weiter aufgelockert werden.

In Frühherbst 1941 sind in Frank- reich die typischen Anzeichen einer Volkswirtschaft zu verzeichnen ge- wesen, die den Tiefstand einer Krise überwunden haben. In einer Reihe Betriebe machte sich ein Mangel an Facharbeitern erster Güte bemerk- bar; dieses typische Erholungszeichen ist in Frankreich um so präg- nanter, als die Abwesenheit der Kriegsgefangenen in den ohnehin dünn besetzten Jahrgängen 1900 bis 1920 das Angebot an Arbeitskräften begrenzt hat. Wie stets, wenn sich der Betrieb um den Arbeiter bemüht – statt dass der Arbeiter sich um einen

Arbeitsplatz sorgen muss – haben sich die Lohn- und Einkommensver- hältnisse der französischen Arbeiter- schaft als Herbstanfang 1941 wenig auch nicht übermäßig, so doch spür- bar verbessert.

Trotz aller Fortschritte ist aber die französische Volkswirtschaft noch keineswegs so im Gleichgewicht, dass die ordnung eingreifende Hand des Staates zugunsten der Volle- schäftigung entbricht oder – was unter modernen Wirtschaftsbedingungen wahrscheinlicher gewesen wäre – auf ein Mindestmass begrenzt werden könnte. Man muss streng scheiden zwischen den einzelbetrieb- lichen und der gesamtwirtschaftlichen Spiegelung des Problems. Ein Betrieb, dessen herkömmliche Roh- und Brennstofflieferungen sinkt, neigt dazu, Arbeitskräfte abzustossen. Der Staat hat, bei lückenloser Planung in der Volkswirtschaft, die Möglichkeit, diese Arbeitskräfte neu, in Zweigen geringeren Materialverbrauchs, aber höherer Arbeitsanforderung, anzu- setzen. Frankreich befindet sich in einem Stadium, in dem in den Einzel- betrieben bereits mit der Freisetzung von Arbeitskräften begonnen wurde, ohne dass aber der staatliche Auf- fangs- und Umsetzungsapparat be- reits reibungslos arbeitet.

Auf die Dauer ist der Hauptschaf- druck auf eine Grossarbeitsbeschaf- fung in den arbeitsintensiven Er- werbszweigen zu legen. Es handelt sich hier um Bodenverbesserungen, Straßenbauten, Holzbearbeitungen, richtig gesehen kann eine solche Grossarbeitsbeschaffung den vor- hergehenden Auftrag für eine die Er- teilergebnisse steigende landwirtschaft- liche Erzeugungsschicht verlängern. Auch die für Frankreich so notwen- dige „Menschensetzung“ in den be- stehenden, von Verdöhung be- drohten Agrardistrikten kann auf diesem Wege gefordert werden. Weitere Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten liegen in der Wasserwirtschaft

diesmal im textilwirtschaftlichen Sek- tor, akut werden. Da auch die über- seeischen Jute- und Hessian-Einfuh- ren und die Bastfaserimporte auf Grund der Schiffraumnot fortgesetzt sehr klein blieben, erstreckte sich der textile Bedarf in steigendem Massen auf die amerikanische Baumwoll-Industrie. Diese steht schon seit Monaten im Zeichen einer Höchstbeschäfti- gung und sieht sich ausserstande, den Anforderungen nachzukommen. Des- gleichen hat die Nachfrage auf dem amerikanischen Kunstseidemarkt kaum für möglich gehaltene Ausmasse angenommen, so dass der private Verbrauch immer schärfster rationiert werden musste.

Mit dem Kriegsausbruch in Ost- asien, der den Japanern sofort grosse Erfolge auf den Philippinen und auf der Halbinsel von Malakka brachte, und in dem Japan in kürzester Frist die See- und Luftfahrtsherrschaft im Stil- Ocean errungen hat, eröffneten sich neue politische und wirtschaftliche Perspektiven von grosser Tragweite. Mit der Besetzung derjenigen Stütz- punkte durch Japan, die für die Be- herrschung des südwestlichen Pazifik massgebend sind, war sofort eine Anerkennung, die ein Auhnung hatten. Hier setzt im Zusammenhang mit der Altersversicherung in vorbeugender Arbeit gelungen, die Lebenserwartung der deutschen Be- völkerung erheblich zu steigen.

Man will im neuen Deutschland nicht nur den kranken Menschen ges- sondern, sondern man will vor allen den gesunden Menschen nicht krank werden lassen. Viele Krankheiten setzen aber unbemerkt im Laufe der Arbeit oder durch die Arbeit veranlasst ein. Als die Deutsche Arbeitsfront vor dem Krieg in einigen Bezirken Reihenuntersuchungen in den Betrieben vornahm, fand sie 30% behan- delungsbedürftig krank, ohne dass die Untersuchten von ihren Krankheiten berichten konnten.

England schwer getroffen

Zu denjenigen ostasiatischen Roh- stoffen, die für Amerika geradezu unheimlich sind und deren Einfuhr nach den USA nahezu völlig unter- bunden werden dürfte, sind abge- sehen von Kautschuk und Zinn noch Wolfram, Antimon, Chrom, Mangan und Chinin, daneben auch Manila- hanf und Tee, zu zählen. Aber auch England ergeben sich schon jetzt aus dem Ostasiatischen Krieg schwere Hand- seilebusen und einschneidende Ausfälle an ostasiatischen Rohstoff- Zufuhrn. So sieht sich England durch den Ausfall seiner Lieferungen nach den USA besonders finanziell schwer getroffen, da es die Verkaufs- erlöse aus seinem Kautschuk- und Zinn-Exporten zur Begleichung seiner hohen Dollar-Verpflichtungen ver- wandte. Abgesehen davon, dass sich die Ver- orgungsfrage Gross-Britanniens auch mit Lebensmitteln aus Ost- asien zusehends kritischer gestaltet, ist der Ausbleiben und die Gefähr- dung kriegswichtiger Rohstoff-Trans- porte für England gleichbedeutend mit einer Erschütterung der von ihm seit Jahrzehnten geführten Rohstoff- Monopole.

und in der Verbesserung der Ver- kehrswege.

Es fehlt in Frankreich keineswegs an ausreichenden Arbeitsmöglichkeiten, nur liegen sie zu einem Teil außerhalb des Rahmens, in dem sich die in Rentabilitätsberechnungen denkbare liberalisierung zu bewegen pflegt. Wenn Frankreich die kriegswirtschaftlich bedingte Um- formung seines Arbeitseinsatzes so zweckentsprechend lösen will, dass das nach den Zeitumständen mög- liche Beschäftigungshochmass ge- währt bleibt, dann bedarf es der Kühnheit im planenden Denken und Raschheit in der Ausführung. Es bedarf einer Umschaltung von der bourgeois-liberalen Betrachtungsweise des Dritten Republik auf jene modernen europäischen Grundsätze, deren Vichy in der Theorie so gerne zu huldigen pflegt. Kann sie diese mo- dernen Lehre auch in der Praxis befol- gen? Die Antwort auf diese Frage ist eine politische Bewährungsprobe für die Vichy-Regierung und zugleich eine Schicksalsfrage für den französi- schen Arbeiter.

Durcheinander in der USA-Wirtschaft

Lissabon. Mit dem wachsenden Durcheinander in der USA-Wirtschaft beschäftigt sich die "New York Times". Das Blatt weist darauf hin, dass 20% aller New Yorker Arbeiter ihren Arbeitsplatz verlieren würden, wenn es nicht gelänge, Ordnung in das System der Vorzugsrechte zu bringen. Eine Frage von Betriebsführern durch die Handels- und Industriekammer New York hätte ergeben, dass von 142 Betriebsführern bereits Ende November v. J. 117 größte Schwierigkeiten bei der Beschaffung betriebswichtiger Rohstoffe hätten. Es herrsche, wie das Blatt ausführt, besonders Knappheit an Metallteilen, Industriekali- kalien, Papier, Pappe, Spinnstoffen, Glas, Garn, Tuch, Kautschuk, Leder und Holz, 91 Betriebsführer erklären, dass sie innerhalb des nächsten Vierteljahrs ihre Betriebe stark einkrämpfen müssten, statt sie, wie die Regierung verlangte, zu ver- grössern.

Gesundheitliche Führung

In deutschen Betrieben

Berlin, 5. Januar

Ein kranker Arbeiter bedeutet Leis- tungsverlust. Der Betrieb hat also einen Anlass, sich um den Gesund- heitszustand seiner Gefolgschaftsmitglieder zu kümmern. Das ist früher sehr einseitig geschehen, indem kranke Arbeiter aus dem Betrieb aus- geschieden wurden. Es war schon ein grosser Fortschritt, als sich die sozi- alen Krankenversicherung ihrer annahm. Wir kennen die grossen Dienste der deutschen Krankenversi- cherung. Ihr ist es im Zusammen- gehang mit der Altersversicherung in vorbeugender Arbeit gelungen, die Lebenserwartung der deutschen Be- völkerung erheblich zu steigen.

Man will im neuen Deutschland nicht nur den kranken Menschen ges- sondern, sondern man will vor allen den gesunden Menschen nicht krank werden lassen. Viele Krankheiten setzen aber unbemerkt im Laufe der Arbeit oder durch die Arbeit veranlasst ein. Als die Deutsche Arbeitsfront vor dem Krieg in einigen Bezirken Reihenuntersuchungen in den Betrieben vornahm, fand sie 30% behan- delungsbedürftig krank, ohne dass die Untersuchten von ihren Krankheiten berichten konnten. Eine Ehrhaltung und Sicherung der Leistungsfähigkeit ist das Ziel. Den die- nen aber noch andere betriebliche Maßnahmen. Hier ist vor allem der Betriebssport zu nennen, der den Ausgleich zu der einseitigen Muskelbelastung während der Arbeit dient. Nicht wenige Betriebe haben ausge- dehnte betriebliche Sportanlagen mit eigenen Sportlehrern eingerichtet und für Jugendliche den Betriebssport zur Pflicht gemacht. Weiter gehört hierher eine auch gesundheitlich einwandfrei Werkverpflegung, für die die DAF, Richtlinien und Vor- schläge ausgearbeitet hat. In den Kindertagesheimen, die viele Betriebe mit Frauenarbeit eingerichtet haben, werden die Kinder zugleich ärztlich betreut.

Neben dieser vorbeugenden Arbeit zur Erhaltung der Gesundheit, die in Zukunft immer stärker hervortreten wird, stehen die Bekämpfung von Krankheiten und die Erste Hilfe. Die Siemens-Werke haben eine besondere Lungenfürsorge mit einem Facharzt eingerichtet und erreicht, dass der Anteil der Tuberkulose an den Todesfällen des Betriebes um ½ zurückgegangen ist. Die Thür-inger Zollspill-A.G. hat eine eigene Zahnklinik eingerichtet und die Berg- werke der Ruhr und Oberschlesien lassen die Bergleute beim Gang zur Waschkaue mit Höhensonne betrachten.

Das Gesamtbild zeigt eine in den letzten Jahren verstärkte Arbeit der deutschen Betriebe in der Gesund- heitsförderung. Wird nach dem Krieg das geplante Gesundheitswerk eingerichtet, so wird es sich stark auch auf die Betriebe und die Betriebsärzte stützen. Man geht davon aus, dass es für den einzelnen wie für die Nation besser ist, die Gezüchtung zu erhalten als Krankheiten noch so gut zu heilen. Bei dem starken Anteil, den der Betrieb im Leben jedes einzelnen einnimmt, muss und soll vor allem hier angesetzt werden, um die Arbeit auch gesundheitlich einwandfrei zu gestalten. Die Betriebe werden schon jetzt auf dieses Ziel ausgerichtet. Die Praxis zeigt, dass sie diesen Forderungen aus eigener Ein- sicht gern nachkommen.

USA sparen Zinn

Lissabon. Nach einer Mitteilung aus Washington erließ die Re- gierung eine Verordnung zur Zinn- Einsparung, durch die der Zinnver- brauch bei 29 Warenarten für das erste Quartal 1942 auf 50% des bis- herigen Verbrauchs beschränkt wird und nach Ablauf des Monats März einem völligen Verbot unterliegt.

KLEINE ANZEIGEN

Private Gelegenheitsanzeigen sowie Geschäftsanzeigen einspielt bis 10 Zeilen Höhe werden mit 10 Pf. bis 20 Zeilen Höhe 20 Pf. pro Zeile berechnet.

Stellenangebote

Übersetzer

mit guten deutschen u. estnischen Sprachkenntnissen für eine Dienststelle in Riga sofort g e s u c h t. Kenntnisse im Sparkassen- und Scheckwechsel erwünscht. Bezahlung nach besonderer Vereinbarung. Für Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt. Ang. unter K. A. 1857.

Wir stellen sofort deutsch-sprechende

Dame

eine, welche in der Maschinen-schrift bewandert ist.

Angebote an: DEUTSCHE LUFTTHANSA, Flugleitung, Riga-Spilwe, Rf 49304.

Hausangestellte

mit etwas Praxis, sowie

Hausangestellte

die zu kochen versteht, für deut-schen Haushalt sofort gesucht. Offerunter O. 1860.

Eine gute

Köchin

mit Empfehlung, per sofortigen Antritt gesucht. Riga, Viktor-Hahn-Str. 13–5, Rf 93847.

Hausgehilfin

für kleinen Haushalt gesucht.

Hagensberger Str. Nr. 2, Wohn. 2, von 14–18 Uhr, Rf 43441.

Stellengesuche

Junge Dame

(Korrespondentin, Sekretärin),

gute Erscheinung, Deutsch, Rus-sisch, Englisch und Lettisch be-herrschend, wünscht sich zu verändern. Ang. u. R. 1864.

REICHSDUTSCHE,

perfekt in Stenographie und Ma-schinenhandschriften, kann auch selb-ständig arbeiten, möchte entspre-chende Stellung bei Behörde oder Dienststelle. Ang. nach Weisstrünen oder Umschlag bevorzugt. Per-sonliche Vorstellung kann am 20. I. 1942 in Riga erfolgen. Ang. unter A. M. 1858.

Suche Stelle

als Dolmetscher

sprache u. schreibt

deutsch, russ. und lettisch, bin bereit zu verrei-sen. Offer. unter U. 1856.

BAUMESTER-TECHNIKER

mit 30jähriger Praxis

Arbeit Montage-

Kanalisationen.

Bauausführung bis zum Schlüssel.

Angebote unter Nr. 1803.

Rundfunk-techniker

sucht Arbeit

beim Bau von Zim-merantennen.

Praktische Land-schaftszeichnungen aus.

Ruf 92507.

Büro-beamtin

thema „Uta“. An-gest., sucht Stelle.

Deutsch, Lettisch, Russisch, Englis-ch heßisch, Buch-führung, Maschi-nenschreiber, Riga, Stegstr. 3–2, Ruf 26746.

Fräulein

17jährig (deutsch, lett. u.

russ. sprach-

sucht, welche

gleich welcher Art

(außer im Haus-halt). Angeb. un-ter A. K. 1831.

Intelligente, deutschsprech.

Frau

sucht Stelle als Haushälterin bei einem oder zwei Herren (kann gut kochen). Angebo-te unter U. B. 1863.

Aufwartung

(deutschsprach.) sucht Stelle bei Herren. Sadowny-kowstr. 17–11.

Private Gelegenheitsanzeigen sowie Geschäftsanzeigen einspielt bis 10 Zeilen Höhe werden mit 10 Pf. bis 20 Zeilen Höhe 20 Pf. pro Zeile berechnet.

WARTHeland

Der grossdeutsche Gau des Reiches

Aufn.: Gaupresseamt Posen (Bogner)



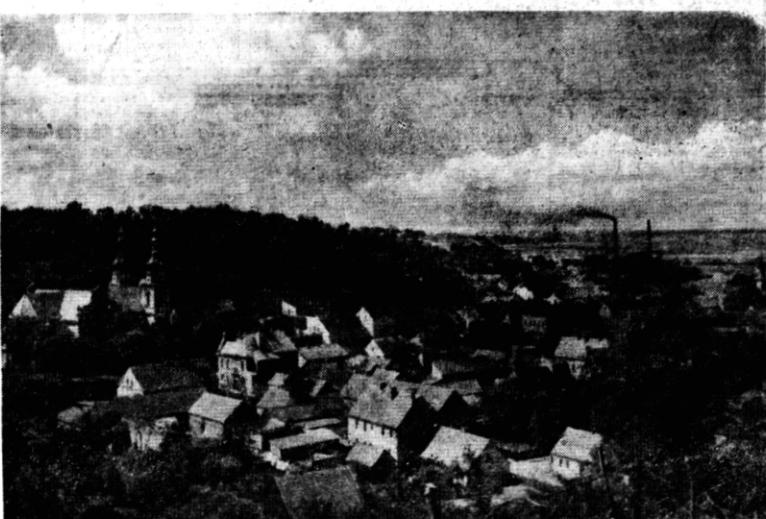
Die Weichsel bei Leslau mit ihrem hohen Nordufer



Das „Grosse Haus“ der Reichsgautheater zu Posen



Deutsche Bürgerhäuser im Städtchen Reisen



Uesch — ein kleines Städtchen im Netzelal



Das Posener Rathaus am Alten Markt



WARTHeland — Kornland, Die staatliche Domäne Johannesbach